

## ZWEI SELTENE OVALE KERAMIKFORMEN DER JUNGSTEINZEIT

SIEGFRIED ALBERT

Mit 15 Textabbildungen

### Ein ovales Traggefäß und eine ovale Füßschale der Gruppe Planig-Friedberg aus Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen

Bei einer Begehung im Februar 1985 stieß der Verfasser in der Flur „Stützbrunnen“, Gemeinde Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, auf eine ausgepflügte Scherbenanhäufung mittelneolithischer Keramik<sup>1</sup>. Die Fundstelle liegt auf ebenem, lößbedecktem Ackergelände inmitten einer großen ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsfläche, von der in den vergangenen Jahren wiederholt beachtenswerte neolithische Funde bekannt wurden<sup>2</sup>.

Die Untersuchung der Stelle<sup>3</sup> ergab unter der etwa 0,25 m starken Humusdecke eine rundliche Verfärbung von 0,7–0,9 m Durchmesser, die sich in der Mitte rotbraun, im Randbereich grau vom umgebenden Löß abhob (Abb. 1). Vom Zentrum der nur noch knapp 0,10 m tiefen Grube leicht nach NW versetzt, lagen in etwas gestörtem Verband unmittelbar unter dem Humus vier Randscherben einer unverzierten ovalen Füßschale und dazwischen zwei Bodenscherben eines verzierten ovalen Traggefäßes der Gruppe Planig-Friedberg. Ferner enthielt die Grubenfüllung noch zwei wohl sekundär durch Hitze verfärbte rötlich-ockerfarbene Randscherben unverzierter Gefäße (Abb. 2, 3, 4) und drei linienbandkeramische Scherben. Im südlichen Grubenbereich fanden sich zwei bereits vom Pflug berührte Tierknochen mit Brandspuren (das Fragment vom rechten Oberschenkelbein eines Rothirsches und der Hornzapfenrest eines Boviden); neben den Traggefäßscherben lagen dicht beieinander ein Knochengerätbruchstück, dessen Spitze aus dem Humus geborgen werden konnte, und die Hälfte eines der Länge nach gespaltenen Steinbeils (L. 7,5 cm) (Abb. 2, 2). Für das 16,5 cm lange dolchartige Knochengerät

<sup>1</sup> Fundstelle 80 m S Pkt. 421,2 der Top. Karte 1:25000 Bl. 7419 (Herrenberg).

<sup>2</sup> Zur Topographie des Siedlungsplatzes und zu den Funden: S. ALBERT, Ein Rössener Gefäß aus Reusten (Kr. Tübingen). *Fundber. aus Schwaben N. F.* 19, 1971, 24 ff. – P. SCHRÖTER, Ein Nachweis der Gruppe Planig-Friedberg im mittleren Neckarraum. *Germania* 49, 1971, 192 f. – S. ALBERT/P. SCHRÖTER, Zu einer neolithischen Grube mit Tüllengeweihäxten bei Ammerbuch-Reusten (Kr. Tübingen, Baden-Württemberg). *Arch. Korrespondenzbl.* 3, 1973, 289 ff. – Dies., Neue Funde der Michelsberger Kultur im Landkreis Tübingen (Baden-Württemberg). *Arch. Korrespondenzbl.* 5, 1975, 15 ff. – Dies., Mittel- und jungneolithische Gruben von Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen. *Fundber. aus Bad.-Württ.* 3, 1977, 80 ff. – H.-P. UERPMANN, Betrachtungen zur Wirtschaftsform neolithischer Gruppen in Südwestdeutschland. *Fundber. aus Bad.-Württ.* 3, 1977, 144 ff. – Ders., Zur Technologie neolithischer Knochenmeißel. *Arch. Informationen* 2–3, 1973–1974, 137 ff.

<sup>3</sup> Die Untersuchung durch den Verfasser erfolgte im Einvernehmen mit der Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Abt. Archäologische Denkmalpflege. Ihrem Leiter, Herrn Dr. H. REIM, danke ich für vielfältige Unterstützung. Die Zeichnungen wurden von Herrn K.-H. PONDRAHL, Tübingen, und Herrn H. SPATZ, Mannheim, angefertigt. Die Funde sind im Besitz des Verfassers und werden dem WLM Stuttgart übergeben.

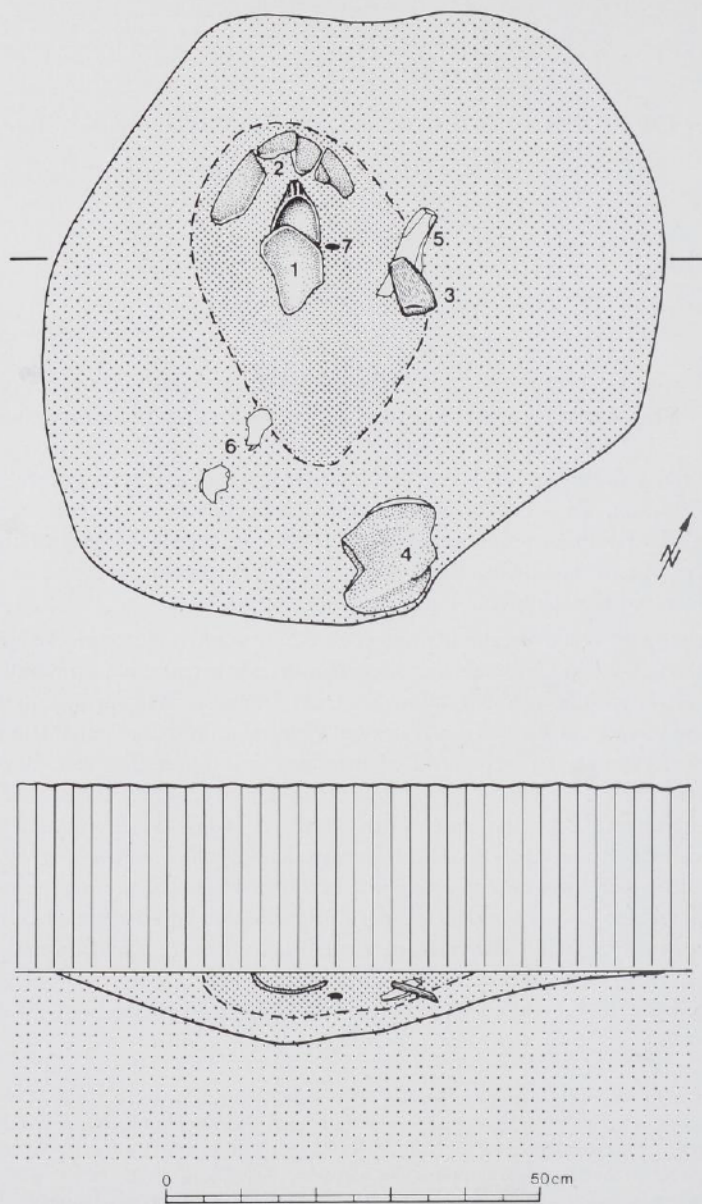


Abb. 1 Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, „Stützbrunnen“. Mittelneolithische Grube. Planum und Profil. 1 Bodenscherben eines ovalen Traggefäßes; 2 Randscherben einer ovalen Fußleinschale, 3 Steinbeilfragment; 4 Reibsteinfragment; 5 Knochengerät; 6 Tierknochen; 7 Flußmuschel.

(das Speichenfragment aus dem Diaphysenbereich eines Rindes, wegen seiner Stärke vermutlich eines Auerochsen) ist die beim Zersplittern gegebene Form genutzt worden (Abb. 2, 1). Die Spitze ist an den Längskanten und auf der Innenseite geschliffen. Das Gerät weist im oberen Teil

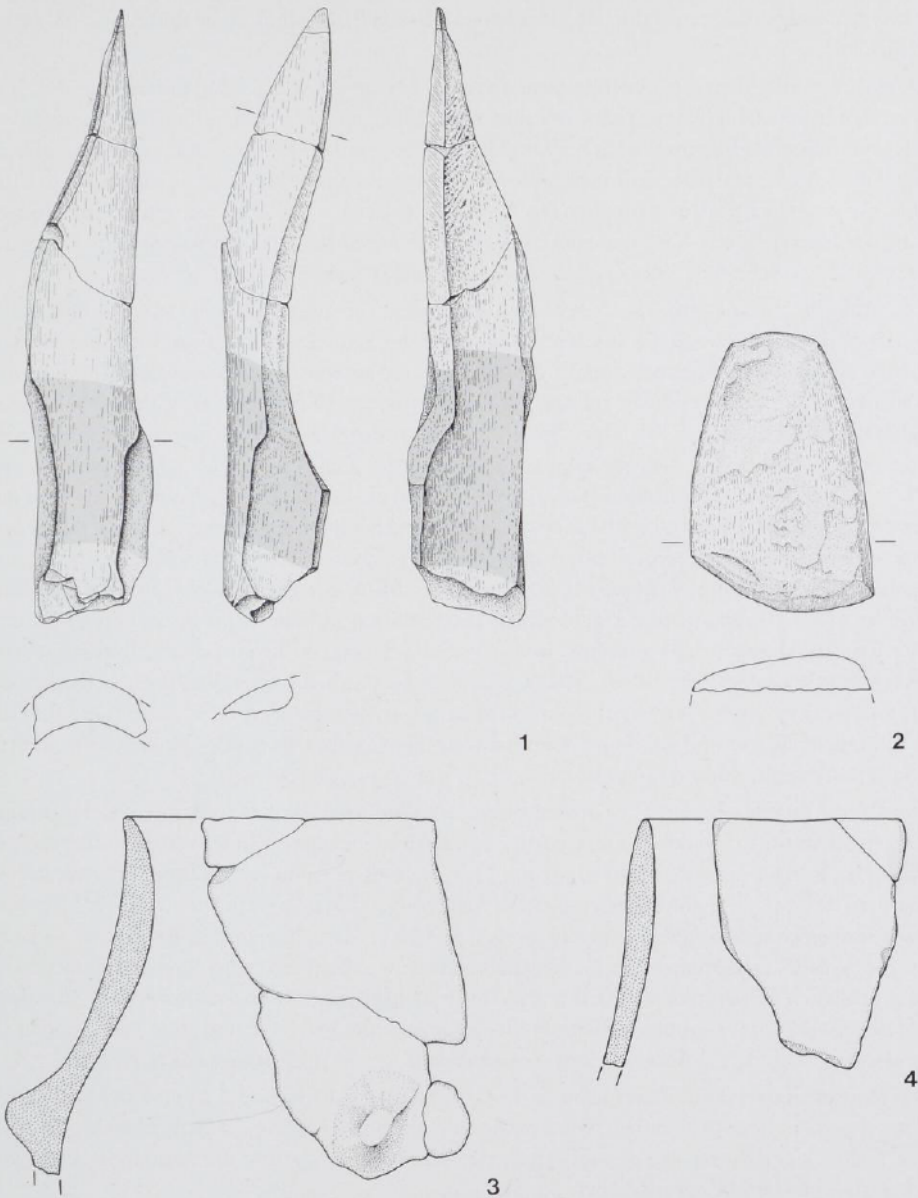


Abb. 2 Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, „Stützbrunnen“. Mittelneolithische Grube. 1 Knochen-  
gerät; 2 Steinbeil; 3. 4 Randscherben von zwei Kugeltöpfen. Maßstab 1:2.

einen sinterartigen Belag und starke Brandspuren mit deutlichen Begrenzungen auf, die darauf hindeuten, daß der Knochen noch mit anhaftendem Fleisch dem Feuer ausgesetzt war. Unter dem Traggefäß kam schließlich die linke Klappe einer kleinen Flußmuschel (*Unio crassus*

*cytherea*) zutage, und am südlichen Grubenrand lag das Bruchstück eines Reibsteins aus rotem Sandstein<sup>4</sup>.

Der Humus über dem Grubenrest wurde auf einer Fläche von 2,0 x 3,0 m untersucht. Aus ihm stammen neben zahlreichen zu den erwähnten Gefäßen gehörenden Scherben 62 weitere, überwiegend linienbandkeramische Scherben. Unmittelbar südlich der untersuchten Stelle schließt sich eine bandkeramische Siedlungsgrube an, aus der das ältere Material, auch das aus der flachen Grube geborgene, ursprünglich stammen dürfte. Bei der wiederholten und dichten Besiedlung des Platzes ist mit Ausnahme der in der Grube vorgefundenen Gefäße eine Zuweisung der ausgepflügten Scherben zum Inventar der Grube nicht möglich.

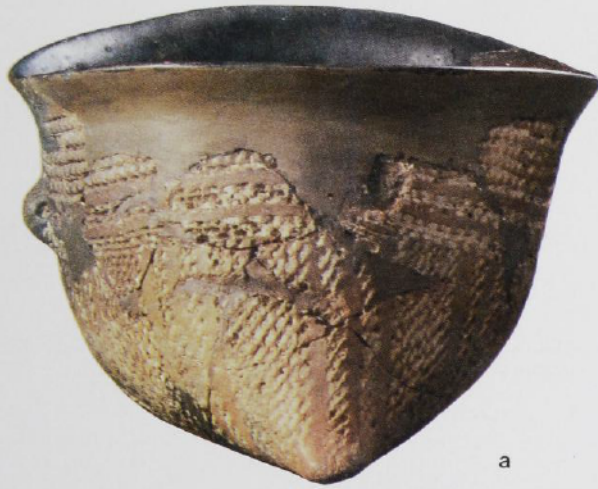
Das ovale Traggefäß (Abb. 3, a-c; 4, a-c) ist im unteren Teil gut erhalten. Es fehlen die Spitze eines der beiden Zipfel und die anschließende Kante der Schmalseite bis zum Rand, der an zwei Stellen erhalten ist, sonst aber einen Verlust von 2-3 cm aufweist. Von der ovalen Mündung mit ausladendem Rand zieht die Wandung auf der Langseite steil nach unten, während sie an den Schmalseiten in zwei zipfelförmigen Spitzen endet, wodurch sich für die untere Gefäßhälfte ein zunehmend ovaler Querschnitt ergibt. Die Höhe des Gefäßes beträgt zwischen 10,5 und 11,5 cm, der Mündungsdurchmesser 17,8 x 16 cm und die Bodenlänge 22,5 cm. Knapp 4 cm unter dem Rand befinden sich im Bereich der Rand- und Schulterverzierung, ohne auf das Ornament genau bezogen zu sein, drei horizontal gelochte Ösen mit halbkugeligem Profil, zwei in seitlicher Position einer Langseite, die dritte in der Mitte der gegenüberliegenden Seite. Eine Öse ist an der Durchbohrung abgebrochen. Die durchschnittliche Wandstärke beträgt 0,6 cm. Der Ton ist klingend hart gebrannt und feinsandig gemagert. Er ist im Bruch durchgehend grau-schwarz und an der Außenseite von einer hell- bis dunkelbraunen Engobe überfangen, die im unteren Teil einer Langseite halbkreisförmig abgerieben ist (Abb. 3, c). Der Rand und die Wölbung der Wand sind auf dieser Seite etwas flacher gestaltet als auf der gegenüberliegenden. Die schwarzgraue Innenseite des Gefäßes ist sorgfältig geglättet.

Die Verzierung besteht aus verschiedenartigen, von links nach rechts und unten nach oben gesetzten Stichreihen, die durch ausgesparte 0,3-0,6 cm breite glatte Bänder voneinander getrennt sind. Das Verzierungsschema ist dreiteilig. Im Anschluß an einen 1,3 cm breiten, unverzierten Randstreifen folgt ein fünfzehiges Band sichelförmiger Einstiche mit kleinen, den Platz von zwei Stichen einnehmenden rechteckigen Aussparungen. Zwei horizontale Bänder aus versetzten Doppelstichen bilden auf der Gefäßschulter eine Zwischenverzierung, und als Hauptverzierung schließen sich vertikal angeordnete zwei- bis zwölfzehige Doppelstichbänder an, die rings um den Gefäßkörper durch 29 glatte Streifen voneinander getrennt sind. Der Gefäßboden ist unverziert (Abb. 3, c). An einigen Stellen sind weiß-graue Inkrustationsreste erhalten.

Die Verzierungsart datiert das Gefäß in die Gruppe Planig-Friedberg. Für eine solche Einordnung sprechen die ausschließliche Stichverzierung mit Bevorzugung des Doppelstichs, die kleinen rechteckigen Aussparungen innerhalb der Randverzierung und die glatten Streifen zwischen den Flächen der gestochenen Bänder<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Herrn Dr. M. KOKABI, Tübingen, verdanke ich die Bestimmung der Tierknochen, Herrn G. FALKNER, München, die der Muschel.

<sup>5</sup> Die sichelförmigen Einstiche der Randverzierung sind ein altertümliches Motiv, das seinen Schwerpunkt in der frühen bis mittleren Großgartacher Keramik hat. Vgl. A. STROH, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. Ber. RGK. 28, 1938, z. B. Taf. 18, 1 (Monsheim); 20, 4 (Friedberg). Kleine rechteckige Aussparungen, z. B. Taf. 12, 1 (Westhausen); 12, 3 (Friedberg), sind dagegen ein Charakteristikum der Gruppe Planig-Friedberg. Zur Entwicklung der Keramik zwischen Großgartach und Planig-Friedberg siehe M. LICHARDUS-ITTEN, Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsaß. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskd. 25, 1980, 119.



a



b



c

Abb.3 Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, „Stützbrunnen“. Ouales Traggefäß. a Schmalseite; b Langseite; c Langseiten- und Bodenansicht. Maßstab 1:2.

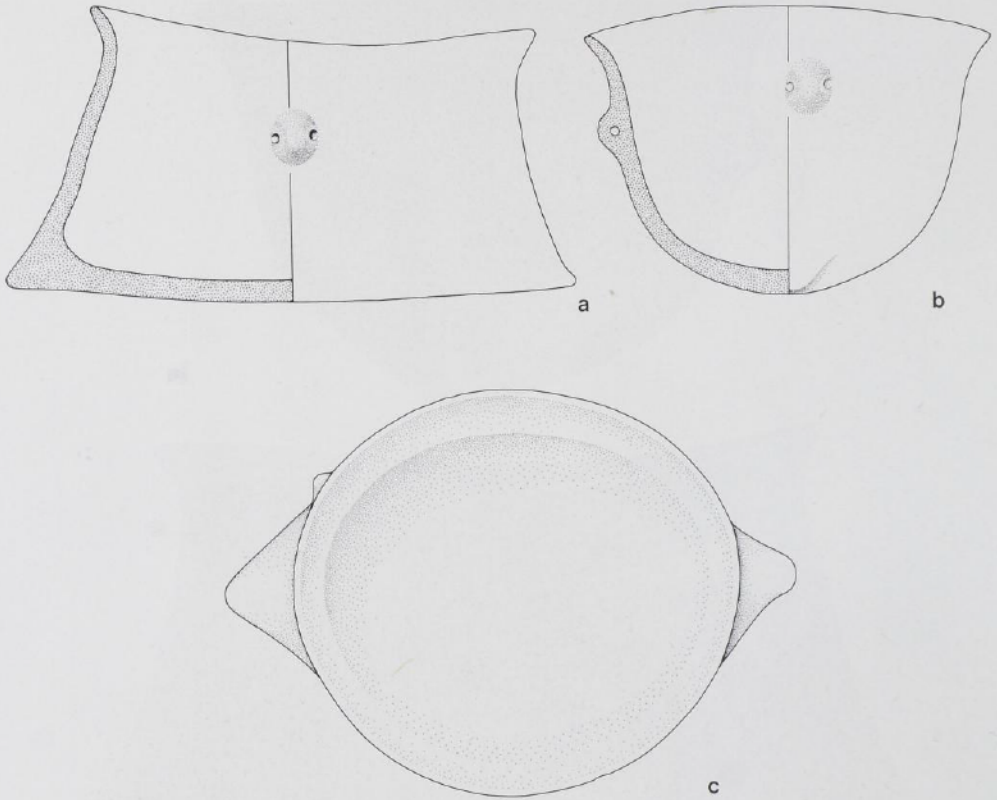


Abb. 4 Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, „Stützbrunnen“. Ovals Tragegefäß. a, b Profile; c Umriss der Gefäßmündung. Maßstab 1:3.

Die unverzierte ovale Füßschale (Abb. 5. 6) ist, von einigen Ausbrüchen am Rand abgesehen, in ihrem oberen Teil gut erhalten und ebenso die Wandung einer Langseite bis zur Mitte des Bodens, einschließlich einer 2 cm langen ovalen Knubbe, die als Füßchen dient. Unter den Scherben befinden sich Fragmente zweier weiterer Füßchen, die allerdings nicht an die Wandung anzuschließen waren, so daß die Schale ursprünglich wohl vier im Rechteck stehende Knubben als Füßchen besaß, die den Schalenkörper etwa 2 cm vom Boden abhoben. Die Gesamthöhe der Schale beträgt 12–13 cm, und die etwas unregelmäßige ovale Mündung ist 33 cm lang und 28,5 cm breit. Der Rand einer Langseite ist stärker gerundet als der gegenüberliegende. Die Wandstärke schwankt zwischen 0,8 und 1,0 cm. Der sandig gemagerte Ton ist im Bruch braun bis schwarz, auf der Oberfläche von überwiegend graubrauner Farbe, die an den Rändern der Schmalseiten in Schwarzgrau übergeht.

Obwohl der Pflug die Grube bis auf eine flache Mulde zerstört hat und menschliche Skelettreste fehlen, deuten Befund und Funde auf eine Bestattung. Dafür spricht zunächst einmal der gute Erhaltungszustand der beiden gezielt deponierten Gefäße<sup>6</sup>. Die in situ vorgefundenen Scherben



Abb. 5 Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, „Stützbrunnen“. Ovale Füßschale. a Langseite; b Langseiten- und Bodenansicht. Maßstab etwa 1:3.

<sup>6</sup> 1969 wurde nur wenige Meter von der Fundstelle entfernt ein geschweiftwandiger Becher der Gruppe Planig-Friedberg ausgepflügt, dessen gute Erhaltung trotz des Fehlens weiterer Anhaltspunkte einen Grabzusammenhang nahelegt. ALBERT, Rössener Gefäß<sup>2</sup> 26.

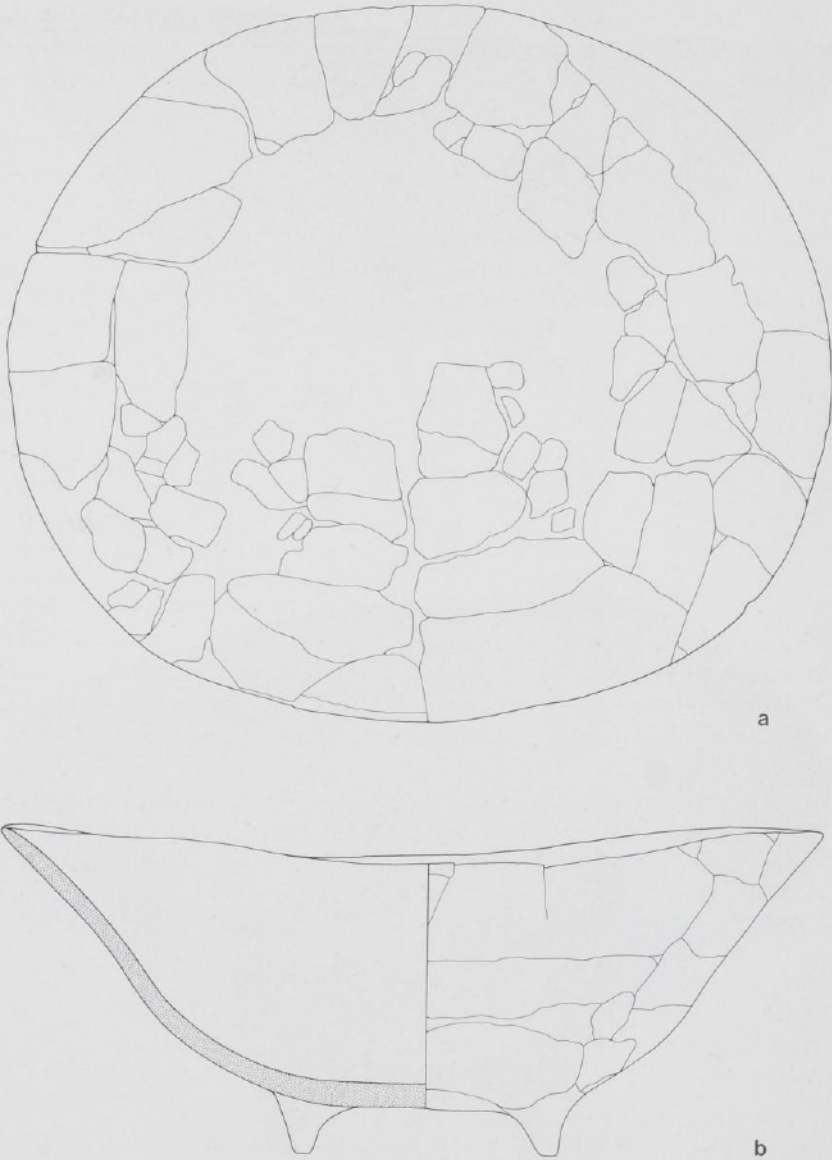


Abb. 6 Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, „Stützbrunnen“. Ovale Füßschale. a Gefäßmündung in Aufsicht; b Profil der Langseite. Maßstab 1:3.

lassen erkennen, daß die Schale ursprünglich das Traggefäß überdeckte. Dies wird auch durch die Tatsache bestätigt, daß die zusammengesetzte Schale hauptsächlich im Bodenbereich vom Pflug herrührende Beschädigungen aufweist, das verzierte Gefäß dagegen an der Mündung.



Wenn man die beiden verbrannten Randscherben<sup>7</sup> aus der Grubenfüllung wegen ihrer anderen Wertigkeit außer acht läßt, so ist die Kombination je eines verzierten und unverzierten Gefäßes als Beigabe typisch für die Bestattungen der Gruppe Planig-Friedberg. Im Gräberfeld von Jechtingen am Kaiserstuhl ist dies mit etwa 70 % geradezu regelhaft der Fall<sup>8</sup>. Gute Beispiele unter den etwa zeitgleichen publizierten Funden sind die Gräber von Rheingönheim, Stadt Ludwigshafen<sup>9</sup>, und das Skelettgrab von Euerfeld-Rothof, Kreis Würzburg<sup>10</sup>, bei denen ebenfalls die Zusammenstellung eines verzierten und eines unverzierten Gefäßes belegt ist. Mit den beiden steilwandigen Bechern aus den Brandgräbern und der ovalen Schale aus dem Skelettgrab 1 von Rheingönheim liegen zudem Formen vor, die selten und als Grabkeramik sonst unbekannt sind. Der bisher singuläre Befund von Ammerbuch-Reusten paßt zu diesem Bild. Verhältnismäßig häufig ist unter den verwandten Formen die Beigabe von Vierzipfelschalen<sup>11</sup>. In Jechtingen wurde eine Wanne mit gekerbtem Rand gefunden. Im Gräberfeld von Rössen, Kreis Merseburg, fand sich in Grab 40 die Kombination von rundovaler Wanne, flacher Schale und Becher<sup>12</sup>. Auch die anderen Objekte aus der Reustener Grube gehören zu dem üblichen Inventar vergleichbarer mittelneolithischer Gräber. Häufig ist die Beigabe von Mahl- und Reibsteinen, aber auch Steinbeile oder Beilfragmente, Muschelschalen und Tierknochen sind belegt<sup>13</sup>.

Archäochemische Untersuchungen durch R. ROTTLÄNDER<sup>14</sup> hatten folgende Ergebnisse: Für das rotbraune Sediment der Grubenmitte ergab sich ein mittelstarker Phosphatnachweis, der an bestimmten Stellen sehr stark war und auf kleine Partikel, vermutlich von Knochensubstanz, schließen läßt. Ferner waren in diesem Sediment bei 40facher Vergrößerung keine Rötelpartikel zu erkennen, so daß die Verfärbung nicht auf Ausstreuung von Röteln, sondern eher auf Feuerwirkung zurückzuführen ist. Auch in den Poren der Sandsteinplatte fanden sich keine Rötelspuren. Der Belag auf dem Steinbeilbruchstück und dem Knochengerät erwies sich als Kalksinter, wobei der Phosphatnachweis auf dem Belag des Knochens ergab, daß auch Knochensubstanz gelöst ist.

Die Verfärbung des Sediments, die beiden verbrannten Scherben, das im Feuer (?) zersprungene Steinbeil und die Brandspuren an den Tierknochen könnten Hinweise auf den Ritus einer Brandbestattung sein. Es bleibt die Frage offen, ob ursprünglich vorhandener Leichenbrand im oberen Bereich der flachen Grube weggepflügt wurde, oder ob es sich hier um den in neolithischen Gräberfeldern mehrfach nachgewiesenen Befund handelt, daß Gruben keine Skelettreste

<sup>7</sup> Feine Risse auf der Oberfläche und Absprengungen an den Rändern und Bruchkanten sprechen für eine sekundäre Einwirkung von Hitze.

<sup>8</sup> Diese Auskunft verdanke ich Herrn Dr. R. DEHN, Freiburg i. Br.

<sup>9</sup> F. SPRATER, Das frühromische Kastell Rheingönheim. 2. Ber. d. Hist. Museums d. Pfalz Speier 1914, 7 ff. – Ders., Neuere jüngersteinzeitliche Funde aus der Pfalz. Pfälzisches Museum 32, 1915, 36 ff. – Ders., Urgeschichte der Pfalz (1928) 60 ff. Abb. 64. – STROH, 28. Ber. RGK. <sup>5</sup> Taf. 15, 6. 7. 8. – LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 104 f. 173 f. Taf. 27, 1. 2. 3.

<sup>10</sup> CH. PESCHECK, Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum (1958) 48, Taf. 11, 7. 13.

<sup>11</sup> LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 29.

<sup>12</sup> F. NIQUET, Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg. Veröff. d. Landesanst. f. Volkheitskde. Halle 9, 1938, Taf. 17. – J. LICHARDUS, Rössen-Gatersleben-Baalberge. Ein Beitrag zur Chronologie des mitteldeutschen Neolithikums und zur Entstehung der Trichterbecher-Kulturen. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskde. 17, 1976, Taf. 3 D, 1. 2. 3.

<sup>13</sup> LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 27.

<sup>14</sup> Herrn Dr. Dr. R. ROTTLÄNDER, Tübingen, verdanke ich die Laboruntersuchungen und freundliche Hinweise.

enthalten, sonst aber ganz der Ausstattung von Gräbern entsprechen<sup>15</sup>. Bei den wenigen gut beobachteten Brandgräbern im Gräberfeld von Rössen lagen Leichenbrand und Scheiterhaufenasche auf einem Häufchen neben den Beigaben, in keinem Fall in einem Tongefäß. Im Gegensatz zu dem Befund von Reusten zeigten die erhaltenen Beigaben und Trachtbestandteile keine Spuren von Brandeinwirkung<sup>16</sup>.

### Zu den ovalen Schalen im mitteleuropäischen Neolithikum

Sowohl die ovale Form als auch das Vorkommen von Füßchen sind sekundäre Gefäßmerkmale von Schalen. Da sie beide für sich genommen oder an einem Gefäß kombiniert sehr selten sind, zugleich aber die Gefäßform in auffälliger Weise prägen, hat man sie immer wieder als besondere Form herausgestellt<sup>17</sup>.

Die Seltenheit ovaler Schalen ist gegenüber der runden Form sicherlich objektiv gegeben, erklärt sich aber z. T. auch aus der Schwierigkeit, die ovale Form im fragmentarischen Siedlungsmaterial zu erkennen. Probleme der Zuordnung ergeben sich auch aus dem Vorkommen von Mischformen und Unklarheiten in der Definition. So wird in der Literatur häufig nicht zwischen den Begriffen „ovale Schale“ und „Wanne“ unterschieden, indem z. B. manchen Autoren allein schon die ovale Form als Kriterium für die Bezeichnung „Wanne“ genügt<sup>18</sup>. Nach der Definition von A. STROH und K. MAUSER-GOLLER<sup>19</sup> sind die Rössener langovalen Wannen gekennzeichnet durch leicht abgesetzte Standböden und meist waagrecht stehende Handhaben an den Schmalseiten, die regelmäßig etwas in die Höhe gezogen sind. Für die langovale, trogartig tiefe Form mit steiler Wandung genügt diese Definition. Bei Gefäßen der breitovalen Variante sind die Merkmale oft weniger ausgeprägt, indem die Wandung z. B. schräg verläuft, von geringer Höhe ist oder keine seitliche Überhöhung aufweist<sup>20</sup>, so daß diese Gefäße im Umriss den Typen runder Schalen entsprechen<sup>21</sup>. Die als Merkmale von Wannen angesprochenen Handhaben an

<sup>15</sup> Zu den sog. symbolischen Gräbern vgl. D. KAHLKE, Die Bestattungssitten des Donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit I (1954) 44 ff. 63 ff. – B. NOVOTNÝ, Lužianska skupina a počiatky mal'ovanej keramiky na Slovensku (1962) 239 ff.

<sup>16</sup> U. FISCHER, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet (1956) 41. – N. NIKLASSON, Neue Ausgrabungen in Rössen. Mannus 11–12, 1919–1920, 320 ff.

<sup>17</sup> Vgl. z. B. zu den ovalen Schalen: W. BUTTLER, Der donauländische und westliche Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handbuch d. Urgesch. Deutschlands 2 (1938) 24 Abb. 16, 11; Taf. 8, 5. – I. GABRIEL, Studien zur Tonware der Bandkeramik in Westfalen und Nordhessen. Bonner Hefte z. Vorgesch. 19, 1979, 171, 179. – Zu den Füßchenschalen: BUTTLER, Handbuch<sup>17</sup> 24 Abb. 16, 10; 45 Abb. 21, 22. – W. MEYER-ARENDT, Die bandkeramische Kultur im Unterraingebiet (1966) 47. – GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 152 f.

<sup>18</sup> z. B. bezüglich der ovalen Schale aus Rheingönheim: K. MAUSER-GOLLER, Die Rössener Kultur in ihrem südwestlichen Verbreitungsgebiet. Fundamenta A/3, Teil V a (1972) 237. – LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 172.

<sup>19</sup> STROH, 28. Ber. RGK, <sup>5</sup> 27, Taf. 26, 11–15. – MAUSER-GOLLER, Rössener Kultur<sup>18</sup> 240, Taf. 59, 10; 60, 7.

<sup>20</sup> Vgl. etwa das Gefäß von Deiringsen, Kr. Soest: C. ALBRECHT, Aus Westfalens Vorzeit. Westfälische Kunsthefte 7, 1938, 29 Abb. 21. – K. GÜNTHER, Die jungsteinzeitliche Siedlung Deiringsen/Ruploh in der Soester Börde. Bodenaltertümer Westfalens 16, 1976, 43. 34 Taf. 9, 1. – Bezeichnenderweise nannte W. BUTTLER (Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichen Verbreitungsgebiet. 19. Ber. RGK. 1929, 186 f.) die Schale von Plaidt, Kr. Mayen, zunächst „große, ovale Wanne“. Später (Handbuch<sup>17</sup> 24 Abb. 16, 11) diente sie für die Typentafel als Muster der ovalen Schale.

<sup>21</sup> Vgl. die am Material der Rössener Siedlung von Aldenhoven, Kr. Düren, gewonnenen Formengruppen unverzierter Schalen: A. JÜRGENS, Die Rössener Siedlung von Aldenhoven, Kreis Düren. Beitrag zur Urgeschichte des Rheinlandes. Rheinische Ausgrabungen 19, 1979, 432 Abb. 10.

den Schmalseiten sowie die Überhöhung dieser Seiten sind nicht auf die Wannn beschränkt, sondern können z. B. an ovalen Füßschalen auftreten<sup>22</sup>. Es dürfte deshalb angebracht sein, Gefäße rundovaler Form, sofern sie nicht alle für die langovalen Wannn geltenden Merkmale (abgesetzte Standböden, steile Wandung, überhöhte Schmalseiten mit Handhaben) besitzen, zu den Schalen zu rechnen.

Die grundsätzliche Verwandtschaft zwischen ovalen Schalen und Wannn zeigen die Jordansmühler flachen „Wannn“, die oft schrägwandig sind und an den Schmalseiten Henkel statt Griffklappen besitzen<sup>23</sup>.

Bei seltenen Gefäßformen gibt es immer wieder Exemplare, die Merkmale verschiedener Gefäßtypen miteinander verbinden und sich daher einer eindeutigen Zuordnung entziehen. Solche Mischformen finden sich öfter bei Gefäßen geringer Größe, und es ist naheliegend, ihnen einen besonderen Verwendungszweck zuzuschreiben. Als „Spielzeugwiege“ oder „Farbtöpfchen“ deutet STROH<sup>24</sup> ein kleines ovales, der Großgartacher Kultur zugewiesenes Schälchen aus Butterstadt, Kreis Hanau<sup>25</sup>, das an den beiden massiven Schmalseiten waagrechte Durchbohrungen hat und damit in die Nähe ovaler Traggefäße rückt. Ein ähnlich grob gearbeitetes dickwandiges Stück mit massiv ausgezogenen, vertikal durchbohrten Schmalseiten stammt aus der Slowakei (Kamenin, Bez. Sturovo)<sup>26</sup>. Es gehört zum Lengyel-Kreis, und B. NOVOTNÝ vermutet eine kultische Verwendung. Denkbar wäre auch ein Gebrauch dieser Gefäße als Lampen, so wie es nunmehr für die dickwandigen, meist spitzovalen Schalen der Ertebölle-Ellerbek-Kultur und der Rosenhof-Gruppe als gesichert angesehen werden kann<sup>27</sup>.

Ovale Schalen sind in Mitteleuropa hauptsächlich aus der Linienbandkeramik und einigen mittelneolithischen Gruppen bekannt<sup>28</sup>. Trotz weniger Belege lassen sich nach der Bodengestaltung vier Varianten unterscheiden: Schalen mit gerundetem Boden, mit flachem Boden, mit Standwulst und mit vier Füßchen.

Die Form der rundbodigen ovalen Schale hat ein kleines unverziertes und grobtoniges Gefäß aus Hurbanovo, Bez. Komárno, Slowakei<sup>29</sup>, das wegen seines stark organisch gemagerten Tons zur älteren Linienbandkeramik gerechnet wird. Gleicher Zeitstellung sind ein nur wenig größeres,

<sup>22</sup> Seitliche Handhaben z. B. an den Schalen von Kirchgöns, Kr. Gießen (STROH, 28. Ber. RGK.<sup>5</sup> 48, 162, Taf. 11, 1); Trebur, Kr. Groß-Gerau (G. BEHRENS, Mainzer Zeitschr. 1941, 6 Abb. 7. – LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 107. 176, Taf. 30, 3); Aldenhofen, Kr. Düren (Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums 1 [Urgeschichte]. Kunst u. Altertum am Rhein 73, 1977, 33f. Abb. 7, 7. – M. DOHRN-IHMIG, Neolithische Siedlungen der Rössener Kultur in der Niederrheinischen Bucht. Materialien z. Allgemeinen u. Vergleichenden Arch. 21, 1983, 12. 16 Abb. 2). – Überhöhte Schmalseiten am Gefäß von Ammerbuch-Reusten (Abb. 5, a; 6, b).

<sup>23</sup> B. NOVOTNÝ, Jordanovská skupina a jihovýchodní vlivy v českém neolitu. Obzor prehist. 14, 1950, 248 Abb. 26, 2. 3. 4. 6.

<sup>24</sup> STROH, 28. Ber. RGK.<sup>5</sup> 55.

<sup>25</sup> F. KUTSCH, Hanau. Kataloge west- u. süddeutscher Altertumsslg. 5, 1923, Taf. 1, 3.

<sup>26</sup> B. NOVOTNÝ, Slovensko v mladšej dobe kamennej (1958) 32, Taf. 35, 2.

<sup>27</sup> Das Gefäß von Butterstadt weist auf der Innenseite und Randpartie Brandspuren auf (freundliche Hinweise von Herrn R. SCHAEFFER, Museum Hanau). – H. VAN DIEST, Zur Frage der „Lampen“ nach den Ausgrabungsfunden von Rosenhof (Ostholstein). Arch. Korrespondenzbl. 11, 1981, 301 ff.

<sup>28</sup> GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 171. 179 hat einen Teil dieser Schalen in einer Liste erfaßt. Das dort als Füßschale geführte Gefäß von Endorf ist inzwischen überzeugend als zoomorphes Gefäß gedeutet worden: D. KAUFMANN, Ein zoomorphes Gefäß der jüngeren Linienbandkeramik von Endorf, Kr. Hettstedt. Ausgrabungen u. Funde 21, 1976, 226 ff.

<sup>29</sup> J. PAVUK, Ältere Linearkeramik in der Slowakei. Slovenska Arch. 28, 1980, 34. 65 Abb. 36, 4.

mit der einlinigen Sattel- und Winkelspirale verziertes Exemplar aus Nobitz, Kreis Altenburg<sup>30</sup>, (H. 4,8 cm, L. 12,0 cm) und eine Schale aus Einbeck, Kreis Northeim<sup>31</sup> (H. 10,8 cm, L. 25,1 cm, B. 15,9 cm). Letztere ist auffällig dickwandig, hat einen leicht abgeplatteten Boden und trägt als Hauptverzierung ein flüchtig geritztes, umlaufendes Winkelband. Von grober Machart ist auch die Schale aus dem Großgartacher Skelettgrab 1 von Rheingönheim, Stadt Ludwigshafen<sup>32</sup> (H. 3,8–4,8 cm, L. 17,0 cm, B. 12,2 cm). Fragmente einer ähnlichen grobkeramischen ovalen Schale, die aufgrund der Begleitfunde dem späten „Winkelband“-Rössen angehört, wurden in Schwäbisch Hall<sup>33</sup> gefunden. Beide sind wie alle mittelneolithischen ovalen Schalen, sieht man von gelegentlicher Randkerbung ab, unverziert.

Formal gehören zu dieser Variante auch die oben erwähnten „Ertebölle-Lampen“, die in großer Zahl gefunden wurden. Sie sind auf dem Rand zum Teil mit Einkerbungen und Fingerabdrücken verziert. Die dänische Forschung sieht sie als eine autochthone Entwicklung<sup>34</sup>.

Der Übergang von den rundbodig-abgeplatteten ovalen Schalen zu den flachbodigen ist fließend. Eine deutlich ausgebildete Standfläche hat die große spätlinienbandkeramische Schale aus Plaidt, Kreis Mayen<sup>35</sup>. Sie ist langoval und besitzt eine steile, niedrige Wandung, die ein umlaufendes Ornament aus aufgesetzten Leisten in Rautenform ziert. Zwischen den Rauten sitzen acht horizontal gelochte Ösen. Der Boden hat abgerundete Kanten, ähnlich wie zwei von den Schmalseiten stammende Bruchstücke einer Rössener Schale von Groß-Rohrheim, Kreis Bergstraße<sup>36</sup> (H. 6,2–7,0 cm, L. ?, B. 16,2 cm). Die Langseiten dieser Schale sind weniger steil als die Schmalseiten. Die von W. MAIER-ARENDE vorgeschlagene Ergänzung ist an den langovalen Wannens orientiert. Das Stück kann kürzer gewesen sein. Die engen Verbindungen zwischen den Wannens und ovalen Schalen werden an einem flachbodigen Rössener Exemplar aus Kaltenengers, Kreis Koblenz<sup>37</sup>, (H. 5,0–6,0 cm, L. 17,5 cm, B. 14,5 cm) deutlich, denn es besitzt einen ausgeprägten Standboden und an den Schmalseiten Knubben. Wegen der geringen Höhe und der rundovalen Form steht es aber den Schalen näher. Auch das bereits erwähnte Rössener Gefäß aus Deiringsen, Kreis Soest<sup>38</sup>, (H. 9,7 cm, L. 24,6 cm, B. 20,0 cm) hat mit seiner rundovalen Gestalt und schrägen Wandung Schalenform. Für die paarweise an den Schmalseiten angebrachten Griffhenkel gibt es unter den bekannten Rössener Wannens keine Entsprechungen.

<sup>30</sup> H. BUTSCHKOW, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschr. Halle 23, 1935, 8. 169, Taf. 10, 2. – E. HOFFMANN, Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen. Teil I. Die Keramik. Forsch. z. Vor- u. Frühgesch. 5 (1963) 44, Taf. 10, 3.

<sup>31</sup> E. PLÜMER, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 35, 1966, 57f. Taf. 1. – D. ELLMERS, Fellboote, Einbäume, Schiffe. Archäologie in Deutschland, H. 2, 1986, Abb. S. 31. Keine Beweise gibt es für die hier geäußerte Ansicht, bei der Schale von Einbeck handle es sich um das Tonmodell von Fellbooten, mit deren Hilfe sich die bandkeramische Landnahme vollzogen habe.

<sup>32</sup> STROH, 28. Ber. RGK.<sup>5</sup> 148, Taf. 15, 2. – LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 107f. 172, Taf. 26, 5.

<sup>33</sup> Grabung H. HUBER: „Wolfsbühl“, Fl. 8, Schnitt 4, Befund 1. Herrn H. SPATZ, Mannheim, danke ich für den freundlichen Hinweis.

<sup>34</sup> T. MATHIASSEN, Blubber Lamps in the Ertebölle Culture? Acta Arch. 6, 1935, 142f. Abb. 1–18; 151 Abb. 22. – Für das Vorkommen ovaler Schalen sind die Hinweise interessant, die für Einwirkungen der Rössener Kultur bei der Entstehung der Ertebölle-Ellerbek-Keramik sprechen: R. SCHINDLER, Rössener Elemente im Frühneolithikum von Boberg. Hammaburg 7 (Heft 13) 1961, 9ff. – LICHARDUS, Rössen-Gatersleben-Baalberge<sup>12</sup> 184.

<sup>35</sup> BUTTLER, 19. Ber. RGK.<sup>20</sup> 186f. Abb. 16, 1.

<sup>36</sup> G. LOEWE, Kulturen der Jungsteinzeit. Neue Bodenkunden aus Starkenburg. Veröffentl. d. Amtes f. Bodendenkmalpflege im Reg.-Bez. Darmstadt 2, 1953, 19f. Abb. 3, 1. – W. MEIER-ARENDE, Inventar der ur- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler und Funde des Kreises Bergstraße (1968) Taf. 15, 1.

<sup>37</sup> A. GÜNTHER, Germania 16, 1932, 227. – GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 171. 179.

<sup>38</sup> Vgl. Anm. 20. GÜNTHER, Deiringsen<sup>20</sup> nennt das Gefäß bezeichnenderweise einmal „Wanne“ (S. 43), ein andermal „Schüssel“ (S. 55).

Die flachbodige Variante gibt es ferner in der slowakischen Lužianky-Gruppe<sup>39</sup>, der ungarisch-slowakischen Lengyel-Kultur<sup>40</sup> und der Jordansmühler Gruppe<sup>41</sup>. Drei dieser Schalen<sup>42</sup> haben einen gekerbten Rand, sonst sind sie unverziert, und als besonderes Merkmal wird stets die grobtonige Machart hervorgehoben<sup>43</sup>.

Runde Schalen mit Standwulst, Standring oder auf hohlem Standfuß sind eine weitverbreitete Erscheinung und bilden manchmal geradezu Leitformen, wie z. B. in den altneolithischen Schichten mit der ältesten bemalten Keramik Thessaliens, z. B. aus der Otzaki-Magula bei Larissa<sup>44</sup>. Während der schmale Standfuß ein Element ist, das die Körös-Kultur mit der ältesten und älteren Linienbandkeramik verbindet<sup>45</sup>, dann aber verschwindet und erst bei den Fußschalen und Fußbechern der Hinkelsteingruppe<sup>46</sup>, der Großgartacher und Rössener Kultur<sup>47</sup>, aber auch in der Mährischen Bemalten Keramik<sup>48</sup>, der Lengyel-<sup>49</sup> und Theiß-Kultur<sup>50</sup> sowie der Stichbandkeramik<sup>51</sup> wieder vorkommt, gibt es den Standwulst und Standring erst wieder verbreitet bei den Rössener Schalen<sup>52</sup>.

In einer vom Verfasser untersuchten Grube mit Keramik der Rössener Kultur in Kusterdingen-Wankheim, Kreis Tübingen<sup>53</sup>, fand sich ein diagonal abgebrochenes Bodenfragment mit einem kräftigen, etwa 1,0 cm breiten Standwulst von etwa 17,0 cm Länge und 12,5 cm Breite (Abb. 7, a-c). Die unverzierte, leicht geschwungen aufsteigende Wand ist an einer Stelle bis zu einer Höhe von 10,5 cm erhalten. Der Ton ist fein geschlämmt, im Bruch und auf der Innenseite schwarz, außen mit einer geglätteten braunen Engobe überzogen. Die Wand- und Bodenstärke beträgt durchschnittlich 1,0 cm, am Übergang zum Standwulst 1,5 cm. Belege für ovale Schalen mit mehreren, meist vier Füßchen sind hauptsächlich aus dem Großgartach-Rössener Bereich bekannt. Runde Füßchenschalen dagegen haben eine weite zeitliche und räumliche Streuung. Es gibt sie in Mitteleuropa bereits seit der ältesten Linienbandkeramik; sie gelten hier als ein Ele-

<sup>39</sup> NOVOTNÝ, Lužianska<sup>15</sup> 69. 214, Taf. 13, 2; 33, 3.

<sup>40</sup> J. DOMBAY, Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengövárkony. Beitr. z. Kultur d. Aeneolithikums in Ungarn (1960) Taf. 86, 19-23.

<sup>41</sup> NOVOTNÝ, Jordanovská<sup>23</sup> 243 Abb. 26, 5.

<sup>42</sup> NOVOTNÝ, Lužianska<sup>15</sup> Taf. 33, 3. – DOMBAY, Zengövárkony<sup>40</sup> Taf. 51, 6. – J. LICHARDUS/S. ŠÍŠKA, Záchranný výskum pohrebiska a sídliska lengyelskej kultúry vo Svodíne roku 1965. Slovenská Arch. 18, 1970, 313. 350 Taf. 2, 4.

<sup>43</sup> z. B. DOMBAY, Zengövárkony<sup>40</sup> 211 f.

<sup>44</sup> H. MÜLLER-KARPE, Handbuch der Vorgeschichte II. Jungsteinzeit (1968) 87, Taf. 127, 1-32.

<sup>45</sup> H. QUITTA, Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. Prähist. Zeitschr. 38, 1960, 168 Abb. 6.

<sup>46</sup> W. MEIER-ARENDT, Die Hinkelstein-Gruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum in Südwestdeutschland. Röm. Germ. Forsch. 35, 1975, 31 f. Typentafel B, Gattung 7.

<sup>47</sup> z. B. LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 122 Abb. 58. – A. STROH, Jungsteinzeitliche Keramik von Obergrömbach, Kr. Bruchsal, und ihre Stellung im südwestdeutschen Neolithikum. Bad. Fundber. 18, 1948-1950, Taf. 6, 23-30.

<sup>48</sup> V. PODBORSKÝ/E. KAZDOVÁ/P. KOŠTUŘÍK/Z. WEBER, Numerický kód moravské malované keramiky (1977) 79 Abb. 16; Taf. 38, 1. 8; 39, 10. 16.

<sup>49</sup> Neben den Fußschalen, z. B. DOMBAY, Zengövárkony<sup>40</sup> Taf. 85, 1-10, gibt es in der Lengyel-Kultur auch die ovale Schale mit Standwulst: M. LIČKA/M. BAREŠ, Das anthropomorphe Gefäß der Lengyel-Kultur aus dem Objekt Nr. VI/30, aus Buštěhrad (Bezirk Kladno). Ein Beitrag zu dem exakten Studium der neolithischen Keramik. Sborník Praha 1979, Abb. 4, 9.

<sup>50</sup> MÜLLER-KARPE, Handbuch<sup>44</sup> Taf. 186, 16-18; 187, B 1. 7. 11.

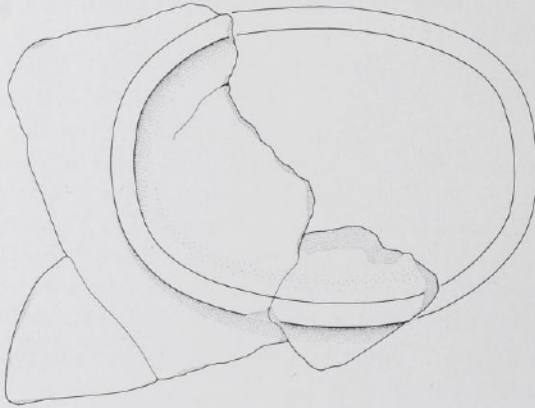
<sup>51</sup> HOFFMANN, Sachsen<sup>30</sup> Taf. 51. – A. STOCKÝ, La Bohême préhistorique. I. L'âge de pierre (1929) Taf. 42, 35.

<sup>52</sup> JÜRGENS, Aldenhoven<sup>21</sup> 432 Abb. 10.

<sup>53</sup> Eine Auswahl von Funden aus dieser Grube: ALBERT/SCHRÖTER, Mittel- und jungneolithische Gruben<sup>2</sup> 95 Abb. 12, 5; 96 Abb. 13, 1-3.



a



b



c

Abb.7 Kusterdingen-Wankheim, Kreis Tübingen, „Flatterschäcker“. Bodenfragment einer ovalen Schale mit Standwulst. Rössener Kultur. a Profil der Langseite; b, c Bodenansicht. a, b Maßstab 1 : 3; c Maßstab etwa 1 : 2.

ment südöstlicher Herkunft<sup>54</sup>. Nach der Diskussion um die Kulturzugehörigkeit der Schale von Friedberg-Fauerbach<sup>55</sup> belegen mehrere Funde aus neuerer Zeit das Vorkommen unverzierter und verzierter Vierfüßschalen in der mittleren und jüngeren westlichen Linienbandkeramik<sup>56</sup>. Mit unterschiedlicher Häufigkeit finden sie sich dann in der Hinkelstein-Gruppe<sup>57</sup>, der Mährischen Bemalten Keramik<sup>58</sup>, der Stichbandkeramik<sup>59</sup>, der Salzmünder-<sup>60</sup> und Galeriegrab-Kultur<sup>61</sup>, der Schnurkeramik<sup>62</sup> und der Glockenbecherkultur<sup>63</sup>. Im Großgartacher, Planig-Friedberger, Rössener Bereich fallen neben runden Vierfüßschalen<sup>64</sup> Belege ovaler Form auf. Aus einem Grabfund mit verzierter Keramik der späten Großgartacher Kultur stammt die Schale von Trebur, Kreis Groß-Gerau (vgl. Anm. 22) (H. 6,5 cm, L. 17,0 cm, B. 15,0 cm). Das verschollene Exemplar war grob geformt und hatte an den Schmalseiten je eine Knubbe. Soweit es die vorhandenen Abbildungen erkennen lassen, hatten die nach außen gestellten Füßchen einen ovalen Querschnitt. Der leicht gerundete Schalenkörper hat Entsprechungen in drei Schalen der Gruppe Planig-Friedberg, die aber größer sind. Das Stück aus Friedberg<sup>65</sup> (H. 16,0 cm, L. 45,0 cm, B. 36,0 cm) hat vier schräggestellte Füßchen und einen schrägekerbten Rand. Aufgrund einer auf der Langseite erhaltenen Knubbe sind drei weitere gegenständig ergänzt. Henkelösen an den Schmalseiten hat die mit einem senkrecht gekerbten Rand verzierte Schale von Kirchgöns, Kreis Gießen (vgl. Anm. 22) (H. 20,0 cm, L. 44,0 cm). Die Füßchen haben eine rundstabige Form. Sie heben den Schalenkörper etwa 2,0 cm vom Boden ab, wie es auch bei den Exemplaren von Friedberg und Ammerbuch-Reusten, Kreis Tübingen, der Fall ist. Die Schale von Reusten (H. 12–13 cm, L. 33 cm, B. 28,5 cm) besitzt keine Handhaben. Typologisch interessant ist eine 1968 gefundene Rössener Schale aus Aldenhoven, Kreis Düren (vgl. Anm. 22) (H. 11,0–12,0 cm, L. 23,2 cm, B. 20,8 cm, Bodendm. 11,0 x 12,0 cm). Die dickwandige Schale ist fast ganz erhalten. Die Wandung ist schräg ausladend und gerade. In enger Rundung geht sie in den flachen Boden über. In halber Höhe der Schmalseiten

<sup>54</sup> PAVUK, Ältere Lineareramik<sup>29</sup> 22. – I. KUTZIAN, A Körös-kultura (1944) Taf. 5, 1. 2. 7; 32, 5. 7; 33, 6–9. 11.

<sup>55</sup> MEIER-ARENDT, Untermaingebiet<sup>17</sup> 47, Taf. 21, 6. 6a.

<sup>56</sup> M. IHMIG, Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. Bonner Jahrb. 172, 1972, 369 Abb. 20. – P. STEHLI, Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2, Gem. Aldenhoven, Kr. Düren. Keramik. Rhein. Ausgrabungen 13, 1973, Taf. 21, 4; 30, 5. – M. DOHRN-IHMIG, Untersuchungen zur Bandkeramik im Rheinland. Rhein. Ausgrabungen 15, 1974, 79 Abb. 13, 1. – R. KUPER/H. LÖHR/J. LÜNING/P. STEHLI/A. ZIMMERMANN, Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 9, Gem. Aldenhoven, Kr. Düren. Rhein. Ausgrabungen 18, II, 1977, Taf. 56, 1.

<sup>57</sup> MEIER-ARENDT, Hinkelstein-Gruppe<sup>46</sup> 27, Taf. 38, 2.

<sup>58</sup> PODBORSKÝ/KAZDOVÁ/KOŠTUŘÍK/WEBER, Numerický kód<sup>48</sup> Abb. 23, Nr. 713. – V. PODBORSKÝ, Současný stav výzkumu kultury s moravskou malovanou keramikou. Slovenská Arch. 18, 1970, 284, Taf. 23, 3.

<sup>59</sup> D. KAUFMANN, Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet. Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 30, 1976, 24, Taf. 55, 15–17.

<sup>60</sup> H. BEHRENS, Die Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 27, 1973, 85. 88 Abb. 32 q.

<sup>61</sup> W. SCHRICKEL, Die Galeriegrab-Kultur Westdeutschlands. Fundamenta A/3, Teil Vb, Westliches Mitteleuropa (1976) Taf. 105, D 1.

<sup>62</sup> BEHRENS, Mittelbe-Saale-Gebiet<sup>60</sup> 127. 130 Abb. 54 k.

<sup>63</sup> BEHRENS, Mittelbe-Saale-Gebiet<sup>60</sup> 152. 159 Abb. 65, n. p.; 160 Abb. 66, l.

<sup>64</sup> Ueberau, Kr. Dieburg; LÖWE, Jungsteinzeit<sup>36</sup> 22. 19 Abb. 3, 4. – Weinstadt-Endersbach, Rems-Murr-Kr., „Halde II“ (H. 6,8 cm, Rdm. 21 cm), unveröffentlicht. Die Kenntnis der Schale verdanke ich Herrn H. SPATZ, Mannheim, der sie in seiner Dissertation abbilden wird.

<sup>65</sup> G. BEHRENS, Germania 3, 1919, 115, Beilage Abb. 1, 7.

befinden sich waagrecht orientierte Handhaben. Die vier Füßchen stehen weit auseinander und haben einen ovalen Querschnitt. Ohne die Füßchen erinnert das Gefäß sehr an die Form der Wanne, und auch die Art der Handhaben verstärkt diesen Eindruck. Die Schale stellt ein gutes Beispiel für die nahe Verwandtschaft von Wannern und ovalen Schalen dar, wie oben gezeigt wurde. Da bisher in der Planig-Friedberger Gruppe und in der Rössener Kultur mehr ovale Füßchenschalen als runde bekannt sind, kann davon ausgegangen werden, daß von den erhaltenen Füßchenfragmenten einige zu Gefäßen ovaler Form gehören. Selbst bei größeren Bruchstücken ist die runde oder ovale Form oft nicht zu erkennen<sup>66</sup>.

Wie die Übersicht zeigt, gehören die ovale Schalen führenden Gruppen Mitteleuropas überwiegend dem älteren und mittleren Neolithikum (nach traditioneller Benennung) an, wobei sich ein Schwerpunkt für die Horizonte Großgartach/Rössen im Westen und Lužianky/Lengyel im Osten abzeichnet. Die Zahl der Belege ist jedoch gering, und die formalen Ausprägungen sind vielgestaltig, auch innerhalb einer bestimmten Kultur oder Gruppe, abgesehen von den Ertebölle-Lampen, die aber von ihrer nachgewiesenen Funktion her als Sonderfall anzusehen sind. Als einzige Variante haben die ovalen Füßchenschalen aus der Mitte der Großgartach-Rössener Entwicklung eine durch mehrere Exemplare belegte, einigermaßen fest umrissene Form. Bei den übrigen nach der Bodengestalt definierten Varianten bestehen meist erhebliche Unterschiede in den Größenverhältnissen und Profilen. Eine auffallende Gemeinsamkeit fast aller dieser Schalen ist jedoch die dickwandige, grobtonige Machart. Im Fundstoff einiger neolithischer Kulturen sind Holzschalen erhalten, die überwiegend oval geformt sind<sup>67</sup>. Verwiesen sei z. B. auf die Egolzwiler Kultur<sup>68</sup> oder auf die sehr gut erhaltenen ovalen Schalen aus den unteren Schichten von Çatal Hüyük<sup>69</sup>. Sie haben jedoch bisher keine Entsprechungen in den Tongefäßen beider Kulturen. Daß es aber solche Entsprechungen gibt, beweisen die beiden runden hölzernen Füßchenschalen aus dem schnurkeramischen Grab von Stedten, Kreis Eisleben<sup>70</sup>, die in zahlreichen Exemplaren aus Ton ihre Gegenstücke besitzen. Es spricht deshalb einiges dafür, daß die Herstellung ovaler Tongefäße im Neolithikum zumindest teilweise auf der Imitation von Vorbildern aus Holz beruht.

### Ovale Traggefäße im mitteleuropäischen Neolithikum

Das ovale Traggefäß ist eine seltene keramische Zweckform, die hauptsächlich aus einigen jungsteinzeitlichen Kulturen Mitteleuropas bekannt ist. Die bisher gefundenen Belege gehören zur Linienbandkeramik, zur Großgartacher und Rössener Kultur mit der Übergangsgruppe Planig-Friedberg, zur Mährischen Bemalten Keramik, zur Lužianky-Gruppe des Lengyel-Kreises, zur Theißkultur, zur Walternienburg-Bernburger und zur Havelländischen Kultur. Kennzeichnend für diese Zweckform ist ein ovaler Gefäßkörper, der, mit Knubben, Ösen oder Durchbohrungen versehen, ein Aufhängen und Tragen des Gefäßes ermöglicht. In der Regel

<sup>66</sup> Vgl. z. B. das Fragment einer weiteren Füßchenschale aus Friedberg. BEHRENS, *Germania*<sup>65</sup> 115, Beilage Abb. 1, 6.

<sup>67</sup> Bei der Herstellung einer nicht gedrehten Holzschale ergibt sich durch die Vorgabe eines von der Seite her bearbeiteten Stammstücks von selbst eher eine ovale als eine runde Form.

<sup>68</sup> MÜLLER-KARPE, *Handbuch*<sup>44</sup> 135, Taf. 145, 25–28.

<sup>69</sup> MÜLLER-KARPE, *Handbuch*<sup>44</sup> 77, Taf. 116, 6–16.

<sup>70</sup> BEHRENS, *Mittelelbe-Saale-Gebiet*<sup>60</sup> 131, Abb. 54, c. f.



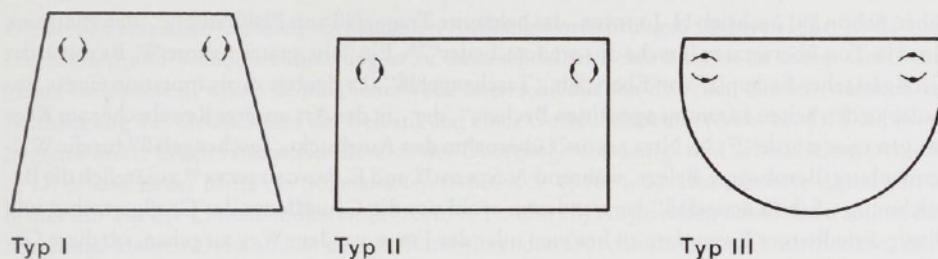


Abb. 8 Typen ovaler Traggefäße: I Beutelform; II Taschenform; III Körbchenform.

fehlen Standböden, und die meist weitmündigen Gefäße sind oft auffallend klein. Häufig erwecken plastische Leisten oder eine entsprechende Anordnung der Verzierung den Eindruck imitierter Nähte.

Die zuletzt genannten Merkmale treffen nicht auf eine typologisch verwandte Gefäßform der Badener (Péceler) Kultur zu, für die R. R. SCHMID<sup>71</sup> und J. BANNER/J. KOREK<sup>72</sup> die Bezeichnungen „Beutelflasche“ und „Fischbutte“ geprägt haben und für die ausgeprägte Standböden, ein deutlicher, meist enger Halsaufsatz und oft eine beachtliche Größe charakteristisch sind<sup>73</sup>. In erster Linie wegen des regelhaften Auftretens von Standböden rechne ich diese Gefäße nicht zu den ovalen Traggefäßen.

Ähnliche ovale Gefäße mit Aufhängevorrichtung finden sich ferner in neolithischen Kulturen des vorderen Orients. Als Beispiele seien Belege mit und ohne Standboden aus Telelat Ghassul in Jordanien<sup>74</sup>, Beerseba und Azor<sup>75</sup> in Israel erwähnt.

Die neolithischen ovalen Traggefäße Mitteleuropas lassen sich in drei Typen unterscheiden, die sich aus dem Umriß der Langseiten ergeben (Abb. 8):

Der beutelartige Typ I hat die Grundform eines Trapezes. Die Längsachse des Bodens ist deutlich größer als der Durchmesser der Gefäßmündung.

Beim Typ II weisen Boden und Mündung ungefähr die gleiche Länge auf, wodurch ein rechteckiger, taschenförmiger Umriß entsteht.

Typ III hat einen halbkreisförmigen Umriß und ähnelt einem rundbodigen ovalen Körbchen oder einem zusammengedrückten Kumpf.

Einige wenige Gefäße weisen Formen und Besonderheiten auf, die sich nicht oder nur teilweise den drei Typen zuordnen lassen.

Die verschiedenen formalen Ausprägungen der ovalen Traggefäße und der Vergleich mit Taschen, Beuteln, Schiffchen usw. haben in der Literatur zu unterschiedlichen Benennungen ge-

<sup>71</sup> R. R. SCHMID, Die Burg Vucedol (1945) 64, 121.

<sup>72</sup> J. BANNER/J. KOREK, Die Péceler Kultur (1956) 146f.

<sup>73</sup> BANNER/KOREK, Péceler Kultur<sup>72</sup> 146, Taf. 21, 23; 29, 13; 53, 3. Zur Verbreitung und Deutung dieser Gefäßform siehe: N. KALICZ, Die Péceler (Badener) Kultur und Anatolien (1963) 35 ff. – D. KAUFMANN, Ein spätstichbandkeramisches Tönnchengefäß von Magdeburg – Neue Neustadt. Ausgrabungen u. Funde 30, 1985, 156 ff.

<sup>74</sup> MÜLLER-KARPE, Handbuch<sup>44</sup> 432, Taf. 106, F 18.

<sup>75</sup> MÜLLER-KARPE, Handbuch<sup>44</sup> 433, 434, Taf. 107, B 20; 108, 18.

führt. Schon 1912 schrieb H. LEHNER, das bekannte Traggefäß von Plaidt mache „den Eindruck einer in Ton übersetzten Tasche aus steifem Leder“<sup>76</sup>. Ein Jahr später nannte W. BREMER das Großgartacher Exemplar von Eberstadt „Taschengefäß“. Er deutete es als Imitation eines „aus Leder an den Seiten zusammengenähten Bechers“, der „in der Art unserer Reisebecher am Körper getragen wurde“<sup>77</sup>. N. NIKLASSON<sup>78</sup> übernahm den Ausdruck „Taschengefäß“ für die Walternienburg-Bernburger Belege, während A. STROH<sup>79</sup> und E. SANGMEISTER<sup>80</sup> zusätzlich die Bezeichnung „Schiffchengefäß“ verwendeten, wohl um die Grundform der Großgartacher und Planig-Friedberger Exemplare zu betonen oder der Frage aus dem Weg zu gehen, ob diese Gefäße tatsächlich am Körper getragen wurden und Vorbildern aus organischem Material nachgearbeitet sind. Eine solche Nachahmung ist bei den Gefäßen der Mährischen Bemalten Keramik besonders augenfällig, weshalb für sie die Bezeichnung „Tontasche“<sup>81</sup> oder „Tonmodell einer Handtasche“<sup>82</sup> üblich ist. Am wenigsten einheitlich ist die Benennung der linienbandkeramischen Vergleichsstücke mit Ausdrücken wie „Krukengefäß“<sup>83</sup>, „schlauchförmiges Gefäß“, „beutel förmiges Hängegefäß“<sup>84</sup> und anderen. Da sich diese herkömmlichen Bezeichnungen einseitig an jeweils auffälligen Analogien der Form orientieren, die Gefäße aber alle dieselbe ovale Grundgestalt besitzen und sich vermutlich in ihrer Handhabung und Funktion glichen, ist es sinnvoll, für sie zusammenfassend den allgemeinen Begriff „ovales Traggefäß“ zu verwenden und den Gefäßtyp somit auch von anderen Hängegefäßen zu unterscheiden.

Wenn auch runde Hängegefäße sicherlich mitunter als Transportmittel am Körper getragen wurden, so eignet sich die ovale Form besser zu diesem Zweck, denn sie liegt stabiler am Körper an<sup>85</sup>. Eine Beobachtung an dem Neufund von Ammerbuch-Reusten stützt diese vermutliche Handhabung: Die Engobe, die das ganze Gefäß außen überzieht, ist im unteren Wandbereich der Langseite, auf der seitlich zwei der drei Ösen sitzen, halbkreisförmig abgerieben (Abb. 3, c). Da man davon ausgehen kann, daß aus Stabilisierungsgründen das Gefäß mit dieser Seite dem Körper zugewandt getragen wurde, sind die Abnutzungsspuren sicherlich durch Körperkontakt entstanden. Damit ist das Gefäß zugleich aber auch als Gebrauchsgegenstand ausgewiesen, und der Befund bietet ein Argument gegen die Deutung der ovalen Traggefäße als Kultobjekte<sup>86</sup>.

<sup>76</sup> H. LEHNER, Prähistorische Ansiedlungen bei Plaidt an der Nette. A: Die neolithische Ansiedlung. Bonner Jahrb. 122, 1912, 289.

<sup>77</sup> W. BREMER, Eberstadt – ein steinzeitliches Dorf der Wetterau. Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 413 f. Abb. 31, 37; Taf. 20, 3.

<sup>78</sup> N. NIKLASSON, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I. Jahresschr. Halle 13, 1925, 12 f.

<sup>79</sup> STROH, 28. Ber. RGK. 5 34.

<sup>80</sup> E. SANGMEISTER, Die steilwandigen Becher in der hessischen Linearbandkeramik. Prähist. Zeitschr. 34–35, 1949–1950, 54.

<sup>81</sup> F. VILDOMEČ, Nové pozoruhodné nálezy v neol. malované keramice moravské. Obzor prehist. 12, 1940, 103: „Hlinená kabelka“.

<sup>82</sup> E. KAZDOVÁ, Další lokality s moravskou malovanou keramikou staršího stupně na Brněnsku. Sborník Brno E 25, 1980, 28: „Hliněný model kabelky“.

<sup>83</sup> BUTSCHKOW, Stilarten<sup>30</sup> 97.

<sup>84</sup> N. KALICZ/J. MAKAY, Die Linienbandkeramik in der großen ungarischen Tiefebene (1977) 32. 40.

<sup>85</sup> Vgl. auch die asymmetrischen, seitlich abgeplatteten Butten der Körös-Kultur: KUTZIAN, Körös<sup>54</sup> Taf. 25, 2–6.

<sup>86</sup> D. KAUFMANN, Linienbandkeramische Kultgegenstände aus dem Elbe-Saale-Gebiet. Jahresschr. Halle 60, 1976, 77 ff. Abb. 10, a. b.

Die an den einzelnen Gefäßen vorhandenen Aufhängevorrichtungen variieren sehr. Es ist zwischen Ösen und Wanddurchbohrungen zu unterscheiden. Beide können an einem Gefäß zugleich vorkommen, wobei sie möglicherweise unterschiedlichen Zwecken dienen, nämlich der Aufhängung des Gefäßes und der Befestigung einer Gefäßabdeckung (Abb. 10, 3). Die bevorzugten Punkte liegen randnah im Bereich der Übergänge von Lang- und Schmalseiten (Abb. 3, c; 11, a) und in der Mitte der Schmalseiten (Abb. 9, 3. 4; 10, 1–3). Durchbohrte Zipfel gibt es bisher nur aus der Linienbandkeramik (Abb. 9, 1). Um ein Ausbrechen der Gefäßwand an den manchmal kleinen Ösen und an den am Rand sitzenden Durchbohrungen zu verhindern, ist es denkbar, daß die Aufhängung nicht immer direkt erfolgte, sondern daß sie einem gefäßumlaufenden Band als Führung dienten und an diesem dann die Tragschnüre oder ein Gürtelband befestigt waren.

Während es nicht schwerfällt, sich im Transport z. B. von Beeren, aber auch von Fett, Honig oder Farbstoff eine sinnvolle Verwendung dieser Gefäße vorzustellen, bleibt die Frage nach ihrer Bruchfestigkeit und damit Zweckmäßigkeit. Dieses praktische Problem könnte ein Grund für die Seltenheit des Gefäßstyps sein, der, wie einige Indizien (zipflige Form, Nachahmung von Nähten, Verzierung) zeigen, Behältnisse aus organischem Material (Leder, Stoff, Rinde) in Ton imitiert<sup>87</sup>.

Geht man von dieser Annahme aus, so eignen sich die ovalen Traggefäße nicht als Beweis für genetische Beziehungen verschiedener neolithischer Kulturen untereinander, denn die Ähnlichkeiten ergeben sich nicht aus einer gegenseitigen Abhängigkeit der einzelnen Tongefäße, sondern aus den im organischen Material vorgegebenen Entsprechungen. Auf diese Weise sind die zum Teil überraschenden Parallelen trotz großer zeitlicher Differenzen und räumlicher Entfernungen erklärbar<sup>88</sup>.

I. GABRIEL, dem das Verdienst zukommt, eine Liste der mitteleuropäischen neolithischen ovalen Traggefäße („Taschengefäße“) erstellt zu haben<sup>89</sup>, glaubte, den Überlegungen STROHS<sup>90</sup> und SANGMEISTERS<sup>91</sup> folgend, mit dem Vorkommen steilwandiger Becher und von Gefäßen ovaler Form (Becher, Traggefäße, Schalen, Wannern, Tönnchen) sowie mit der Verbreitung von Verzierungsmustern einen Zeithorizont nachweisen zu können, der die jüngere Linienbandkeramik, die Stichbandkeramik, Hinkelstein, Großgartach, Planig-Friedberg und die Mährische Bemalte Keramik umfaßt, und er vertrat eine Ableitung der ovalen Traggefäße aus der zuletzt genannten Gruppe. Eine beachtliche Anzahl von Neufunden, das Vorkommen in älter- und mittellinienbandkeramischem Zusammenhang und die Zunahme von C-14-Daten mit ihren erheblichen zeitlichen Entflechtungen erlauben es nicht mehr, diesen Gedanken zu verfolgen<sup>92</sup>. Die Zahl der gut erhaltenen ovalen Traggefäße ist gering. Ein besonderes Problem ergibt sich aus der Zuweisung von Gefäßbruchstücken. Mit einiger Sicherheit können nur Scherben aus dem

<sup>87</sup> In dieser Deutung sind sich die meisten Autoren einig. Auch die Entstehung der Fischbutten wird auf diese Weise erklärt: BANNER/KOREK, Pécelér Kultur<sup>72</sup> 147. Vgl. auch L. HORVÁTH, Óskori hordó alakú edény Szigligetről. Arch. Értesítő 101, 1974, 55 ff. – KAUFMANN, Tönnchengefäß<sup>73</sup> 156 ff.

<sup>88</sup> Vgl. dieselbe Überlegung bezüglich der keramischen Tönnchen: KAUFMANN, Tönnchengefäß<sup>73</sup> 160.

<sup>89</sup> GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 172 f. 180.

<sup>90</sup> STROH, 28. Ber. RGK,<sup>5</sup> 101.

<sup>91</sup> SANGMEISTER, Becher<sup>80</sup> 58.

<sup>92</sup> Herr I. GABRIEL, dem ich für freundliche Hinweise danke, vertritt die dargelegten chronologischen Folgerungen nicht mehr, glaubt aber an Zusammenhänge der von ihm erarbeiteten gleichartigen Phänomene im Sinne eines „Traditionsstrangs“.

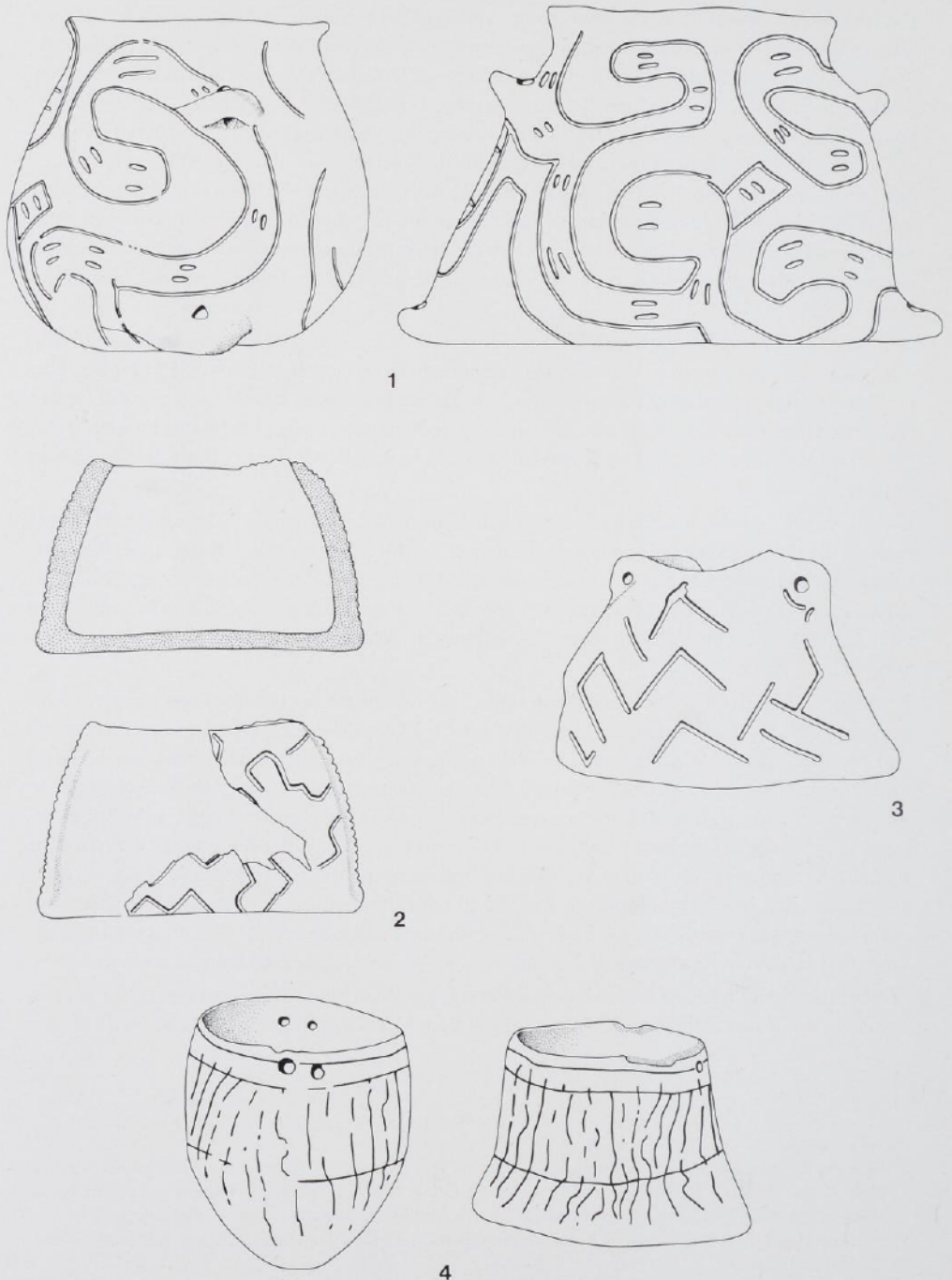


Abb. 9 Ovale Traggefäße der Linienbandkeramik aus Mitteleuropa und Ungarn. Typ I (Beutelform). 1 Bullenstedt, Kreis Bernburg (nach H. BEHRENS); 2 Szarvas, Komitat Békés (nach J. MAKKAY); 3 Tiszaörs-  
 vény, Komitat Szolnok (nach F. v. TOMPA); 4 Jéke, Komitat Szabolcs-Szatmár (nach N. KALICS/J. MAK-  
 KAY). Maßstab 1:2.

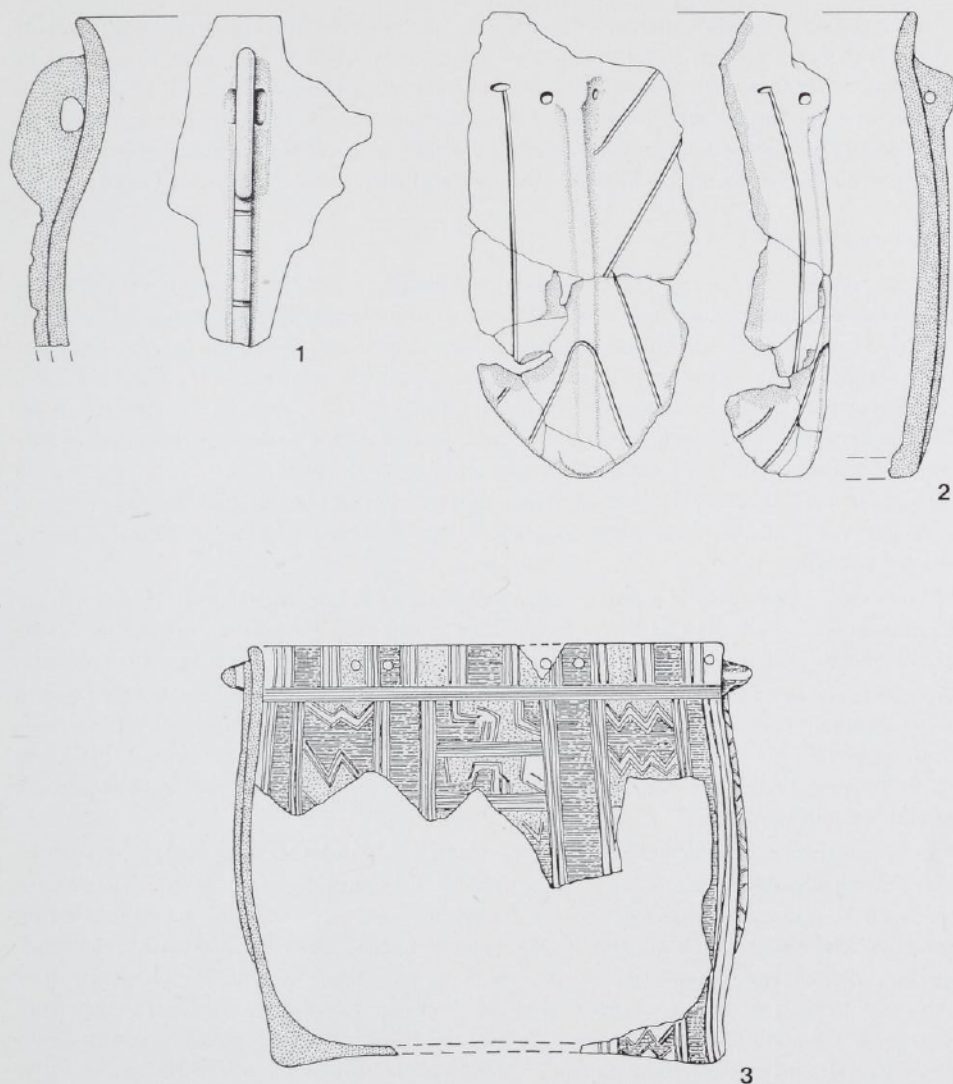


Abb. 10 Ovale Traggefäße der Linienbandkeramik und der Mährischen Bemalten Keramik. Typ II (Taschenform). 1 Wilschwitz, Kreis Altenburg (nach E. HOFFMANN); 2 Aldenhoven-Langweiler, Kreis Düren (nach P. STEHLI); 3 Přstice, Bezirk Brunn (Mähren) (nach PODBORSKÝ/KAZDOVÁ/KOŠTUŘÍK/WEBER). Maßstab 1:2.

Boden- oder Randbereich der Schmalseiten identifiziert werden, wobei trotzdem noch leicht eine Verwechslung mit anderen Sonderformen, etwa Tiergefäßen oder mehrkantigen Gefäßen, möglich ist. Ein Musterbeispiel für die Spekulation mit nicht eindeutig zuzuweisenden Fragmenten ist ein linienbandkeramisches Objekt aus Cochstedt, Kreis Aschersleben, das einige ei-

nem tiergestaltigen Gefäß zuweisen<sup>93</sup>, andere als menschliche Gesichtsdarstellung deuten<sup>94</sup> oder als den durchbohrten Zipfel eines ovalen Traggefäßes ansehen<sup>95</sup>. Da in der Vergangenheit die linienbandkeramischen Tiergefäße ein starkes Interesse fanden, sind ihnen Bruchstücke zugeschrieben worden, die auch von ovalen Traggefäßen stammen können. In die folgende Übersicht sind Fragmente aufgenommen, deren Zuordnung nicht sicher begründet werden kann. Leider war es mir nicht möglich, sie in den meisten Fällen durch Autopsie zu beurteilen.

### *Linienbandkeramik*

Die Vorstellung vom Aussehen linienbandkeramischer ovaler Traggefäße orientierte sich bisher an den beiden Funden von Plaidt, Kreis Mayen<sup>96</sup>, und Bullenstedt, Kreis Bernburg<sup>97</sup> (Abb. 9, 1). Beide sind von beutelförmiger Gestalt, haben ausgeprägte Zipfel am unteren Ende der Schmalseiten, und ihre Form wird übereinstimmend als die Imitation eines in Leder gearbeiteten Vorbilds gedeutet. Das Gefäß von Bullenstedt (H. 10,0 cm, B. 10,0 cm, L. 15,5 cm) hat auf der Schulter der Schmalseiten zwei vertikal gelochte Ösen und an den beiden Zipfeln entsprechende Durchbohrungen. Die Gefäßwand ist bauchig, und der Rand schwingt aus. Ein mit paarweisen Längsstichen gefülltes Spiralmuster überspielt die ovale Form. Die Art des Ornaments kommt in der gesamten linienbandkeramischen Entwicklung vor, doch dürfte das Gefäß einer mittleren Phase zuzuordnen sein.

Zu einer späten Phase gehört dagegen wegen seiner Randzier und Bogenbänder in fünfzinkiger Tremolierstichteknik das Gefäß von Plaidt (H. 9,5 cm). Original erhalten ist etwa die Hälfte des Gefäßes mit Schmalseite und Zipfel sowie seitlich anschließend je einem Paar übereinanderstehender, horizontal gelochter Ösen. Für die Ergänzung mit drei Zipfeln bietet das Fragment nach GABRIEL<sup>98</sup> keinen Anhaltspunkt, so daß es sich auch hier wohl ursprünglich um ein zwei- zipfliges Gefäß mit 4 x 2 übereinanderstehenden Ösen handelte. Eine weitere Scherbe aus Plaidt<sup>99</sup> mit einer randnahen Öse und davon ausgehendem Bogenmuster gehört möglicherweise zu einem ähnlichen Gefäß.

Aus der ungarischen Linienbandkeramik sind vier Belege bekannt. Das Exemplar von Tiszaörvény, Komitat Szolnok (H. 6,6 cm, L. 10,2 cm) (Abb. 9, 3), wies F. v. TOMPA<sup>100</sup> der Theißkultur zu. Nach N. KALICZ/J. MAKKAY<sup>101</sup> gehört das Gefäß, das zwei horizontal gelochte Ösen am Rand der Schmalseiten aufweist, aber wegen seines geritzten Zickzackmusters zur Linienbandkeramik. Beutelförmig ist ein etwa gleich großes Gefäß aus Jéke, Komitat Szabolcs-Szatmár<sup>102</sup> (Abb. 9, 4). Es hat an beiden Schmalseiten dicht unter dem Rand paarweise Durchbohrungen. Die für die Tiszadob-Gruppe typische wellenförmige Ritzverzierung erinnert hier an eine Fellstruktur, während drei horizontal umlaufende Linien wie Nähte wirken. Zur klassischen Phase

<sup>93</sup> z. B. KAUFMANN, Kultgegenstände<sup>86</sup> 70f. Abb. 6, a.

<sup>94</sup> z. B. O. HÖCKMANN, Andeutungen zu Religion und Kultus in der bandkeramischen Kultur. Aktuelle Fragen der Bandkeramik. Székesfehérvár 1972, 208.

<sup>95</sup> GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 172, 180.

<sup>96</sup> LEHNER, Plaidt<sup>76</sup> 289f. Taf. 33, 10 a. b. – BUTTLER, Handbuch<sup>17</sup> 28, Taf. 5, 11. – JÜRGENS, Auswahlkatalog<sup>22</sup> 26f. Abb. 5, 2.

<sup>97</sup> BUTSCHKOW, Stilarten<sup>30</sup> 97, Taf. 8, 1. – BEHRENS, Mittelbe-Saale-Gebiet<sup>60</sup> 22, 25 Abb. 5, e.

<sup>98</sup> GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 180.

<sup>99</sup> LEHNER, Plaidt<sup>76</sup> Taf. 33, 11.

<sup>100</sup> F. v. TOMPA, 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912–1936. 24.–25. Ber. RKG. 1934–1935 (1937) Taf. 12, 17.

<sup>101</sup> KALICZ/MAKKAY, Tiefebene<sup>84</sup> 32, 169, Taf. 170, 2.

<sup>102</sup> KALICZ/MAKKAY, Tiefebene<sup>84</sup> 40, 135, Taf. 94, 6; 171, 9.

der Alföld-Linienbandkeramik gehören auch zwei kleine Gefäße, die MAKKAY<sup>103</sup> bei der Untersuchung eines Grubenhauses ins Szarvas, Komitat Békés, in den Jahren 1977/1978 bergen konnte. Das beutelförmige Exemplar Szarvas I (Abb. 9, 2) ist 5,6 cm hoch erhalten und war ursprünglich etwa 9 cm lang. Der Rand und mit ihm eine Aufhängevorrichtung fehlen. Die vorhandene Schmalseite zeigt eine scharf profilierte gekerbte plastische Leiste, und beide Langseiten sind mit den typischen rechtwinkligen Bandmustern verziert. Das Gefäß Szarvas II (H. 4,5 cm, L. 8,0 cm) hat eine Standfläche, ist im Umriß der Langseiten mehr rechteckig und läuft an den Schmalseiten in Kanten aus. Auf einer Seite ist die Kante unter dem Rand durchbohrt. Rechteckige Ritzlinien umrahmen auf den Langseiten Muster von Quadratpaaren, die an einer Ecke ineinander übergehen.

Neben den erwähnten Gefäßen gibt es eine Reihe von Fragmenten, hauptsächlich in Form von Zipfeln, deren Deutung als Teil ovaler Traggefäße naheliegt, aber mit letzter Sicherheit aus oben angeführten Gründen nicht bewiesen werden kann. Auch die Zuordnung zu den Typen I oder II muß offenbleiben. F. VILDOMEČ<sup>104</sup> fand in Boskovštejn, Bez. Moravské Budějovice (Mähren), eine Zipfelscherbe, die er der älteren Linienbandkeramik zuwies. Das Bruchstück besitzt auf der Unterseite eine mit Fingertupfen angedeutete Naht. Ein weiteres Fragment stammt aus Tauberbischofsheim<sup>105</sup>. Sein stark verschliffenes Linienornament erlaubt keine genauere Datierung innerhalb der Linienbandkeramik. Auf der Siedlungsstelle Langweiler 2 der Gemeinde Aldenhöven-Langweiler, Kreis Düren<sup>106</sup>, wurde ein waagrecht durchbohrter Zipfel gefunden, dessen Oberseite eine von Stichreihen begleitete plastische Leiste besitzt. Diese Leiste stabilisiert die Gefäßwand und betont die Schmalseite in der Art einer senkrechten Naht. Sollte eine Scherbe aus derselben Grube mit ungewöhnlichem Profil und Bogenmuster zu diesem Gefäß gehören, so wäre auch hier die mehrfach nachgewiesene unterschiedliche Verzierungsdistribution der Lang- und Schmalseiten gegeben (vgl. unten die Gefäße von Laurensberg 7, Březno und Kolin). Das Gefäß gehört zur späten Linienbandkeramik.

Eine Durchbohrung zeigt auch das spitze Ende eines Gefäßes aus Quenstedt, Kreis Hettstedt, das D. KAUFMANN<sup>107</sup> als schiffchenförmigen Kultgegenstand deutet. Zweilinige, mit spärlich gesetzten länglichen Einstichen gefüllte Winkelbänder datieren den Fund in die mittlere Linienbandkeramik.

Ebenfalls mittelbandkeramisch sind wegen ihrer stichgefüllten Bandverzierung zwei Zipfel, die bisher als Hinterteile hohler Tierplastiken angesehen wurden.

In Kmehlen, Kreis Großenhain<sup>108</sup>, lag in einer Siedlungsgrube das durchbohrte spitze Ende einer ovalen Hohlform. Nimmt man die senkrechte Position der Durchbohrung als Orientierungshilfe für die vermutlich richtige Stellung des Fragments, so ergibt sich aus der Ergänzung der Oberkante eine sehr steile Aufwölbung der anschließenden Gefäßwand, die besser zu einem ovalen Traggefäß als zu den meist walzenförmigen Körpern der Tiergefäße paßt.

<sup>103</sup> Herrn Dr. J. MAKKAY, Budapest, danke ich für freundliche Auskünfte und die Überlassung von Abbildungsvorlagen.

<sup>104</sup> VILDOMEČ, *Obzor*<sup>81</sup> 105, 115.

<sup>105</sup> K. ECKERLE, *Bandkeramik aus dem Badischen Frankenland (Tauberbischofsheim und Messelhausen)*. *Bad. Fundber. Sonderheft* 2 (1963) 14, 19 Taf. 14, 36.

<sup>106</sup> STEHLI, *Langweiler* 2<sup>56</sup> 63, Taf. 12, 1. 4.

<sup>107</sup> KAUFMANN, *Kultgegenstände*<sup>86</sup> 77 Abb. a.

<sup>108</sup> W. BAUMANN, *Neufunde figürlicher Darstellungen der Bandkeramik aus Sachsen*. *Jahresschr. Halle* 60, 1976, 97f. Abb. 1 b.

Unsicher muß auch die Deutung eines Zipfels aus Schladitz, Kreis Delitzsch<sup>109</sup>, bleiben, der allerdings nicht durchbohrt ist, und erwähnt sei nochmals das oben genannte umstrittene Bruchstück von Cochstedt, Kreis Aschersleben.

Abgesehen von der Randscherbe von Plaidt ist allen besprochenen Gefäßen und Fragmenten die deutliche Zipfelbildung gemeinsam. In fünf Fällen sind die spitzen Enden durchbohrt. Die erhaltenen Gefäße haben eine Beutelform. Von den Langseiten her gesehen ist die Mündung deutlich kleiner als der Boden, so daß sich, ähnlich wie bei einem Leder- oder Stoffbeutel, ein trapezförmiger Umriss ergibt.

Die erhaltene Schmalseite eines ovalen Traggefäßes vom Fundplatz Langweiler 8 in der Gemeinde Aldenhoven-Langweiler, Kreis Düren<sup>110</sup> (Abb. 10, 2), belegt auch für die Linienbandkeramik den taschenförmigen Typ II, der besonders für die entsprechenden Gefäße der Mährischen Bemalten Keramik charakteristisch ist. Der Umriss der Langseiten ist rechteckig. Die Zipfel sind nur schwach ausgeprägt, und die Schmalseiten stehen im wesentlichen senkrecht. Das Bruchstück von Langweiler 8 (H. 12,8 cm) besitzt eine auf die Mitte der Schmalseite aufgesetzte Tonleiste. Sie beginnt in der Kehle des leicht ausgestellten Randes in Form einer horizontal gelochten Öse und reicht fast bis zum Bodenansatz hinab. Parallel dazu befindet sich auf der linken Seite eine Ritzlinie mit Notenkopf; rechts schließt sich ein leeres Winkelband an, das im unteren Gefäßdrittel über die Leiste hinweggeht. Es sieht so aus, als wären die beiden Langseiten unterschiedlich verziert gewesen. Das Fragment hat große Ähnlichkeit mit einem Beleg der Mährischen Bemalten Keramik aus Prstice (Mähren)<sup>111</sup> (Abb. 10, 3), der auf den Schmalseiten ebenfalls applizierte Tonleisten besitzt, die oben in einer Öse enden.

Unter den schon von H. BUTSCHKOW publizierten Scherben befinden sich zwei Stücke, die sich hier anschließen lassen. Es handelt sich um eine Scherbe aus Wilschwitz, Kreis Altenburg<sup>112</sup>, mit einer schmalen, ebenfalls in der Randkehle plazierten Öse, die nach unten in eine plastische gekerbte Leiste übergeht (Abb. 10, 1). Die durchbohrte senkrechte Leiste auf einer Scherbe von Schwanebeck, Kreis Oschersleben<sup>113</sup>, ist auf ihrem Rücken mit einer Reihe dreieckiger Einstiche verziert. Kerbung und Stichreihe unterstützen in beiden Fällen die Deutung der Leisten als Imitationen einer Naht.

Ein unverziertes ovales Traggefäß mit rundem Boden aus Hofgeismar<sup>114</sup> (H. 5,6 cm, L. 10,6 cm, B. 6,8 cm) kann mit ziemlicher Sicherheit als linienbandkeramisch angesprochen werden. Erhalten sind eine Schmal- und eine Langseite mit vertikal gelochten Griffösen in seitlicher Stellung unter dem Rand. Auf der ergänzten Seite wurden in derselben Position zwei weitere Ösen angebracht, was zwei Parallelfunden aus der Tschechoslowakei entsprechen würde. Aus Březno,

<sup>109</sup> A. RUDOLPH, Ein linienbandkeramisches Tiergefäßfragment von Schladitz, Kr. Delitzsch. Ausgrabungen u. Funde 30, 1985, 13 ff. Abb. 1.

<sup>110</sup> Herrn P. STEHLI, Frankfurt/M., danke ich für die Abbildungsvorlagen zu den Gefäßen Langweiler 8 und Laurenzberg 7, die er in seiner Dissertation ausführlich besprechen wird. Das Gefäß von Laurenzberg 7 ist abgebildet bei R. KUPER, Archäologie und Botanik. Archäologie in Deutschland, H. 3, 1985, Abb. S. 21, zweites Gefäß links unten.

<sup>111</sup> KAZDOVÁ, Sbornik Brno<sup>82</sup> 23, Abb. 4, 18. – PODBORSKÝ/KAZDOVÁ/KOŠTUŘÍK/WEBER, Numerický kód<sup>48</sup> Taf. 25, 7.

<sup>112</sup> BUTSCHKOW, Stilarten<sup>30</sup> Taf. 20, 9. – HOFFMANN, Sachsen<sup>30</sup> Taf. 60, 5.

<sup>113</sup> BUTSCHKOW, Stilarten<sup>30</sup> 22. 35, Taf. 31, 4; 52, 7. 8.

<sup>114</sup> GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 172. 180.



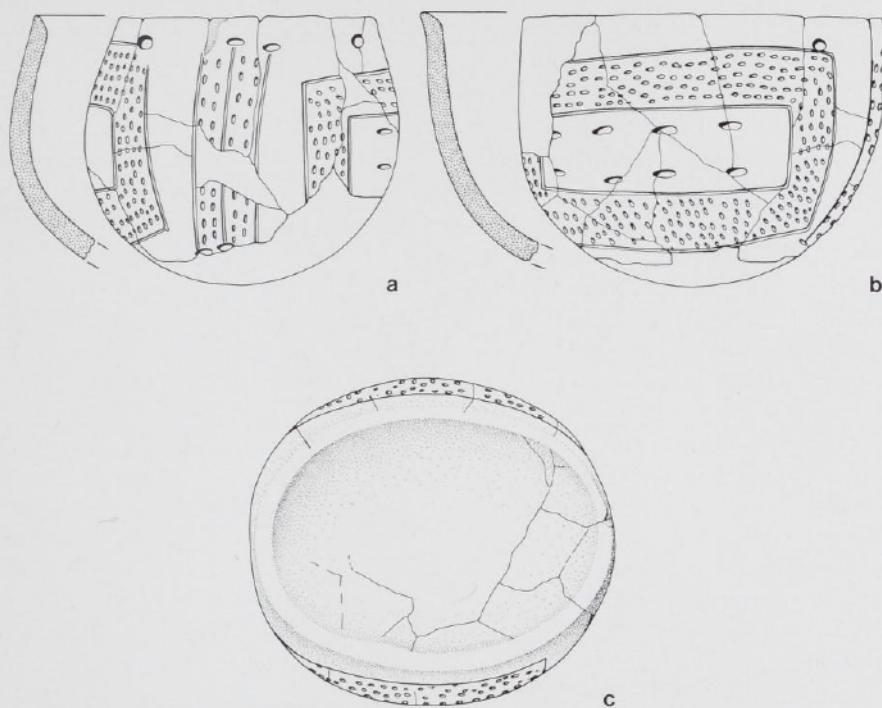


Abb. 11 Ovaies Traggefäß der Linienbandkeramik. Typ III (Körbchenform). Eschweiler-Laurenzberg, Kreis Aachen (nach P. STEHLI). Maßstab 1:2.

Bez. Louny<sup>115</sup> (Abb. 12), und Kolín, Bez. Kolín<sup>116</sup>, gibt es zwei verzierte mittellinienbandkeramische Belege dieses Gefäßstyps, die einander ungewöhnlich ähnlich sind. Beide hatten ursprünglich vier senkrecht gelochte Ösen. Sie besitzen auf den Langseiten stichgefüllte Spiralbänder und deutlich andersartige Verzierungen der Schmalseiten, die beweisen, daß die ovale Form kein Zufallsprodukt eines mißratenen Kumpfes, sondern gezielt gestaltet ist. So hat das Gefäß von Březno (H. 11,2 cm) auf den Schmalseiten stichgefüllte, nach oben offene Winkelbänder. Beim Kolíner Exemplar (H. 11,5 cm) verläuft ein durch Ritzlinien abgegrenzter Streifen von einer Schmalseite über den Boden zur anderen, eine Besonderheit, die auf Belegen der Großgartacher Kultur wiederkehrt. Dieser Streifen ist mit flüchtig geritzten stichgefüllten Winkel- und Bogenbändern sowie kleinen Dreiecken verziert.

<sup>115</sup> I. PLEINEROVÁ/I. PAVLŮ, Březno. Osada z mladší doby kamenné v severozápadních Čechách (1979) 139, Taf. 15. – Herrn Dr. D. KAUFMANN, Halle/Saale, verdanke ich den freundlichen Hinweis auf die Gefäße von Březno und Kolín.

<sup>116</sup> PLEINEROVÁ/PAVLŮ, Březno<sup>115</sup> Taf. 16. Von diesem Gefäß gibt es eine Fälschung im Nationalmuseum Prag, die mit naturwissenschaftlichen Methoden untersucht wurde: J. KVASNIČKA/M. LIČKA, Ověření pravosti neolitické keramiky z Radimi (okr. Kolín) a Buštěhradu (okr. Kladno) termoluminiscenční metodou. Časopis Praha 147, 1978, 202 ff.

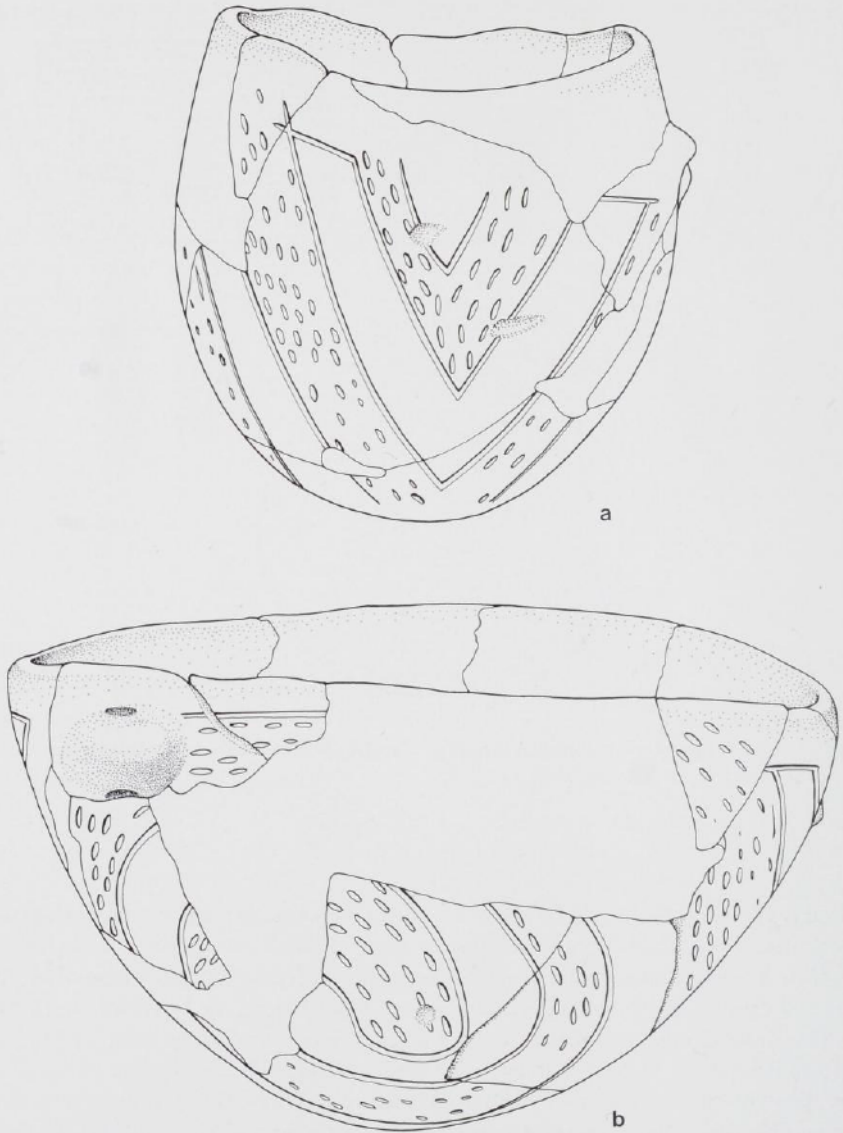


Abb. 12 Ovales Traggefäß der Linienbandkeramik. Typ III (Körbchenform). Březno, Bezirk Louny (Böhmen) (nach I. PLEINEROVÁ/I. PAVLŮ). Maßstab 1:2.

Demselben metopenartigen Verzierungsprinzip folgt ein weiteres Vergleichsstück aus Westdeutschland vom Fundplatz Laurenzberg 7, Stadt Eschweiler-Laurenzberg, Kreis Aachen (vgl. Anm. 110) (Abb. 11). Das Gefäß (H. 7,2 cm, B. 8,5 cm, L. 9,8 cm) besitzt auf den Langseiten geschlossene rechteckige Bandmotive, die mit dicht gesetzten Einstichen gefüllt sind; dagegen werden die Schmalseiten durch zwei vertikale Bänder betont. Als Aufhängevorrichtung dienen

vier Durchbohrungen der Randpartie in einer den böhmischen Gefäßen vergleichbaren Position.

Fragmente des Typs III sind im zerscherbten Siedlungsmaterial wegen der fehlenden Zipfel nur schwer zu erkennen. Mit großer Wahrscheinlichkeit gehört hierher aber ein Gefäßrest aus Halle/Saale<sup>117</sup>. Es handelt sich um den oberen Teil einer Schmalseite, auf deren Scheitelpunkt eine Öse den Rand überragt und von der eine senkrechte Ritzlinie ausgeht. Parallel dazu folgen in regelmäßigen Abständen weitere Linien.

Für eine Zuordnung einer Reihe von Fragmenten besonderer Formgebung zu den linienbandkeramischen Traggefäßtypen oder Tiergefäßen gibt es keine sicheren Anhaltspunkte. Erwähnt seien z. B. eine Scherbe aus Butzbach, Kreis Friedberg, die GABRIEL in seiner Liste der „Taschengefäße“ führt<sup>118</sup>, oder ein unregelmäßiges Wandungsstück ältester Linienbandkeramik von Eilsleben, Kreis Wanzleben, das KAUFMANN mit Vorbehalt einem Tiergefäß zuschreibt<sup>119</sup>. Unter den von E. HOFFMANN publizierten Funden aus Sachsen fallen zwei Scherben aus Dresden-Strehlen und Mauna, Kreis Meißen<sup>120</sup>, auf, die zu keiner der üblichen runden Gefäßformen passen, aber als Teile ovaler Traggefäße denkbar wären.

Wie die Übersicht zeigt, gibt es in der Linienbandkeramik eine überraschende Typen- und Variantenzahl ovaler Traggefäße. Sie gehören jedoch nicht zu den gängigen Formen, denn selbst bei umfangreichem Grabungsmaterial läßt sich diese keramische Zweckform oft nicht nachweisen<sup>121</sup>.

### *Großgartach, Planig-Friedberg, Rössen*

Während es bisher weder aus der Stichbandkeramik noch aus der Hinkelsteingruppe oder dem mitteldeutschen Rössen Belege für ovale Traggefäße gibt<sup>122</sup>, sind sie in den west- und südwestdeutschen Gruppen Großgartach, Planig-Friedberg und Rössen nachgewiesen.

Allerdings sind auch hier nur wenige Exemplare so gut erhalten, daß ihre Form und Verzierung als gesichert gelten können. Bei den meisten Fragmenten handelt es sich um die spitzen Enden der Schmalseiten oder um Wandscherben mit ungewöhnlichem Profil, die nicht zu einer der üblichen runden Gefäßformen, auch nicht zu Zipfelschalen, gehören können. Da aber Tiergefäße im Gegensatz zur Bandkeramik fehlen, dürfte die Zuweisung solcher Bruchstücke zu ovalen Traggefäßen gerechtfertigt sein.

Das oben erwähnte Großgartacher Gefäß von Eberstadt, Kreis Gießen<sup>123</sup>, entspricht mit seinen Maßen (H. 7,5 cm, Mündung 10,5 x 8,0 cm) den linienbandkeramischen Belegen. Schon W. BREMER hat das Gefäß, das zum Typ II gehört, beschrieben und gedeutet. Es kann wegen

<sup>117</sup> KAUFMANN, Kultgegenstände<sup>86</sup> 77, Abb. b.

<sup>118</sup> GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 180.

<sup>119</sup> D. KAUFMANN, Neue Funde der ältesten Linienbandkeramik von Eilsleben, Kr. Wanzleben. Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. I, 1981, 134, Abb. 4, 1.

<sup>120</sup> HOFFMANN, Sachsen<sup>30</sup> 46, Taf. 12, 8. 9.

<sup>121</sup> Wie mir Herr Dr. I. PAVLŮ, Prag, mitteilte, befindet sich z. B. unter den rund achtzigtausend Scherben von Bylany kein vergleichbares Stück.

<sup>122</sup> Bei dem von GABRIEL, Tonware<sup>17</sup> 180 als stichbandkeramischer Beleg genannten Gefäß aus Egelu, Kr. Wanzleben, handelt es sich um ein becherartiges dreikantiges Füßchengefäß ohne Aufhängevorrichtung (vgl. KAUFMANN, Stichbandkeramiker<sup>59</sup> 25, Taf. 34, 10), und das der Hinkelstein-Gruppe zugewiesene Gefäß aus Kaltenengers, Kr. Koblenz, gehört zur Rössener Kultur.

<sup>123</sup> BREMER, Eberstadt<sup>77</sup> 413 f. Abb. 31, 37; Taf. 20, 3. – STROH, 28. Ber. RGK. <sup>5</sup> 34, Taf. 20, 16. – Leider war das Gefäß in den magazinierten Beständen des Museums Gießen nicht aufzufinden.

seines schmalen, leicht eingezogenen Bodens nicht stehen, und die Aufhängung wird wohl an einem umlaufenden, von Knubben gehaltenen Band erfolgt sein. Die Verzierung zeigt in einer für das mittlere Großgartach typischen Weise Doppelstichreihen und schräg schraffierte Bänder. Ein Tannenzweigmuster, das von einer Schmalseite zur anderen über die Kiellinie des Bodens verläuft, teilt das Gefäß in zwei Hälften.

Im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, befinden sich die Zipfel zweier verschiedener Großgartacher Traggefäße aus Insheim, Kreis Südliche Weinstraße, die zu einem Gefäß ergänzt sind<sup>124</sup>. Das größere Fragment ist im Bodenbereich auf einer Länge von 9 cm erhalten, und aus der Kante der Schmalseite läßt sich die Gefäßhöhe von etwa 9 cm erschließen. Wie bei dem Eberstadter Exemplar ist der Boden leicht eingezogen, und auch in der Verzierung gibt es auffällige Entsprechungen. Schmalseite und Boden schmückt ein Tannenzweigband, und auf der Langseite sind zwischen hängenden Bändern mit Schrägschraffur horizontal und schräg verlaufende dreilinige Doppelstichmuster zu erkennen. Eine frei eingesetzte Scherbe mit Grifföse gehört wegen ihres Ornaments wahrscheinlich nicht zu dem Gefäß. Das zweite kleinere Zipfelfragment ist vermutlich falsch angebracht. Die glatte, flachere Seite, die jetzt die Oberkante bildet, dürfte der Bodenansatz sein, so daß die erkennbare ursprüngliche Verzierung aus vertikalen Stichreihen bestand.

Die Motive von Eberstadt und Insheim erscheinen auch auf einem großen Zipfelbruchstück aus Leingarten-Großgartach, Kreis Heilbronn, Flur „Sülzen“<sup>125</sup> (Abb. 13, 1). Hier setzen vier Tannenzweigreihen das Muster der Schmalseiten auf dem Gefäßboden fort. Auf einer Langseite ist gerade noch der Ansatz eines vertikalen Tannenzweigornamentes zu erkennen, das, dem mit Schrägstrichen gefüllten Band des Eberstadter Exemplars vergleichbar, wohl die Mitte der Seite einnimmt. Damit ließe sich eine Bodenlänge von rund 22 cm erschließen. Auch die dazwischen gesetzten senkrechten Doppelstichreihen entsprechen sich in auffallender Weise. Wegen des Zipfelprofils ist das Gefäß dem Typ I zuzurechnen.

Dieselbe Musterkombination tragen zwei Scherben aus Weinstadt-Endersbach, Rems-Murr-Kreis<sup>126</sup> (Abb. 13, 3), die zum Mittelteil einer Langseite gehören, und das Tannenzweigmuster ziert eine im Profil verzogene Scherbe vom gleichen Fundort<sup>127</sup> (Abb. 13, 2).

Etwa zu einem Drittel an einer Schmalseite erhalten ist das kleine ovale Traggefäß aus Esselborn, Kreis Alzey<sup>128</sup> (H. 4,5 cm, Mündung 7,5 x 5,0 cm). An zwei waagrechte Doppelstichreihen unter dem Rand schließen sich vertikale Bänder aus einzelnen und paarweise versetzten Doppelstichen an. Schräge Ritzlinien verbinden die einzelnen Stichreihen miteinander. Auf einer Langseite sitzt eine horizontal gelochte Schnuröse, der auf der Gegenseite die Entsprechung fehlt, so daß das Gefäß ursprünglich vielleicht wie das von Reusten drei Ösen hatte. Das Gefäß gehört zum Typ II und paßt chronologisch zu den vorgenannten.

Eine reiche Motivkombination besitzt ein sekundär durch die Kriegseinwirkung 1944 in Heilbronn orangerot gefärbter Zipfel aus Leingarten-Großgartach, Kreis Heilbronn, Flur „Mühl-

<sup>124</sup> BREMER, Eberstadt<sup>77</sup> 414. – STROH, 28. Ber. RGK.<sup>5</sup> 147f.

<sup>125</sup> STROH, 28. Ber. RGK.<sup>5</sup> 34. 131, Taf. 17, 11. – Herrn H. SPATZ, Mannheim verdanke ich die Abbildungsvorlagen der Traggefäßfragmente von Leingarten-Großgartach, Weinstadt-Endersbach, Gundsheim-Obergriesheim, Schwäbisch Hall und Stuttgart-Mühlhausen. Ich danke ihm für viele freundliche Hinweise.

<sup>126</sup> Fdst. „Halde 2“, Grube 42, Slg. J. ACKER, Weinstadt-Endersbach.

<sup>127</sup> Fdst. „Halde 1“, Grube 15, Slg. H. SCHLIPF, Weinstadt-Endersbach.

<sup>128</sup> BREMER, Eberstadt<sup>77</sup> 414. 432 Abb. 44 (unten links). – G. BEHRENS, Bodenerkunden aus Rheinessen. Teil 1. Die vorrömische Zeit (1927) 10 Abb. 35, 3. – STROH, 28. Ber. RGK.<sup>5</sup> 149.

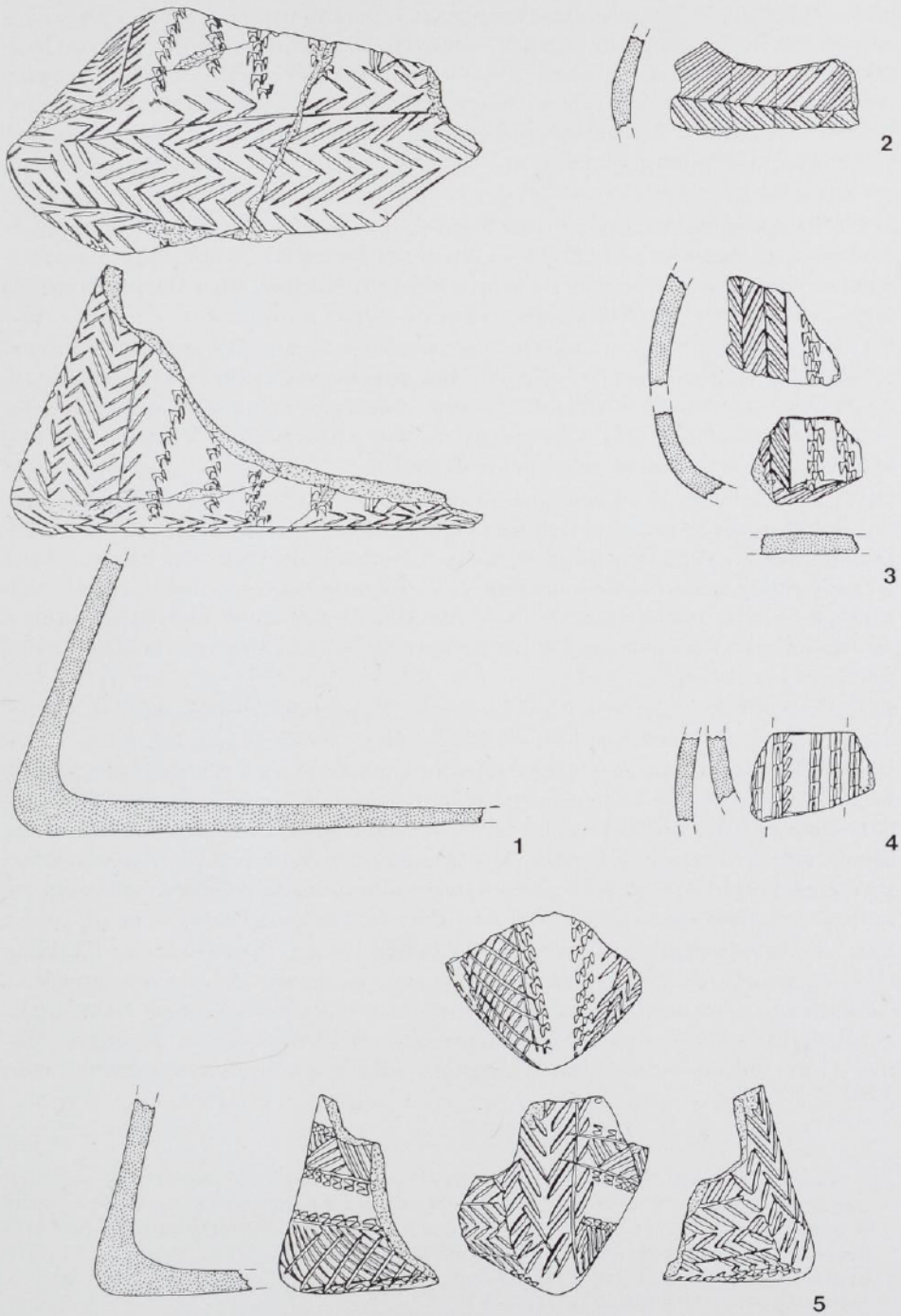


Abb. 13 Fragmente ovaler Traggefäße der Großgartacher Kultur aus Baden-Württemberg. 1 Leingarten-Großgartach, Kreis Heilbronn, „Sülzen“; 2-4 Weinstadt-Endersbach, Rems-Murr-Kreis, „Halde“; 5 Leingarten-Großgartach, Kreis Heilbronn, „Mühlpfad“ (nach H. SPATZ). Maßstab 1:2.

pfad“<sup>129</sup> (Abb. 13, 5). Von dem Tannenzweigmuster, das die Bugkante schmückt, gehen horizontale, von Doppelstichreihen begleitete Bänder aus, die mit Kreuzschraffur, geritzten Dreiecken und Zweigmustern gefüllt sind. Auf einer Seite liegen zwischen diesen Bändern unverzierte Streifen, und auch die Kiellinie des Bodens ist ausgespart. Die Kreuzschraffur hat innerhalb der Großgartacher Keramikentwicklung ihren Schwerpunkt in der Spätphase, in die auch Reihen von Einzelstichen gehören, die als Nebenornament eine unregelmäßig geformte Scherbe aus Weinstadt-Endersbach zieren (Abb. 13, 4).

STROH bildet zwei weitere Großgartacher Wandscherben aus Monsheim, Kreis Worms, ab, die er wegen ihres ungewöhnlichen Profils zu den ovalen Traggefäßen zählt<sup>130</sup>. Die von ihm erwähnten Zipfel und Scherben aus Marköbel und Niederdorfelden, Kreis Hanau, ehemals im Museum Hanau, sind den Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen.

Für die Vergesellschaftung von Großgartacher Keramik mit Stichbandkeramik in Siedlungsgruben gibt es in Südwestdeutschland zahlreiche Belege, besonders aus dem Stuttgarter Raum<sup>131</sup>. Aus Stuttgart-Mühlhausen (Abb. 14, 1, 2) stammen Scherben Großgartacher Machart mit einer Imitation stichbandkeramischer Verzierungsweise. Ihre unterschiedliche Wandstärke und Profilierung passen am besten zu einem ovalen Traggefäß.

Das Planig-Friedberger Gefäß von Ammerbuch-Reusten (Abb. 3, 4) ist neben dem Großgartacher von Eberstadt das einzige gut erhaltene Exemplar dieser beiden Gruppen. Neben den Unterschieden in der Verzierung differieren sie auch deutlich in der Form. Das Reustener Stück vertritt in charakteristischer Weise den Typ I, und es kann trotz seines gerundeten Bodens notdürftig stehen. Die ausschwingende Form des Randes findet sich weder an dem Gefäß von Eberstadt noch an dem von Esselborn, die beide mit ihren Maßen nicht einmal die Hälfte des Reustener Gefäßes erreichen.

Aufgrund der flächendeckenden Verwendung von Doppelstichen und ausgesparten Bändern läßt sich eine Reihe von Fragmenten der Gruppe Planig-Friedberg anschließen. Die Zipfelbruchstücke zweier Gefäße aus Gundelsheim-Obergriesheim, Kreis Heilbronn, Flur „Sittele“, zeigen das typische Motiv des ausgesparten Winkelbandes<sup>132</sup>. Das größere Fragment (Gundelsheim-Obergriesheim I) (Abb. 14, 8) hat auf der Bodenfläche den Ansatz von zwei aufgesetzten Leisten, die einen festen Stand ermöglichten. Beim kleineren Bruchstück (Gundelsheim-Obergriesheim II) (Abb. 14, 6) ist der Boden mit langen Ritzlinien verziert. Beide Zipfel haben ein annähernd rechtwinkliges Profil, so daß die Gefäße die Form des Typs II vertreten.

Zwei mit Doppelstichreihen und ausgesparten Streifen verzierte Zipfelspitzen aus Friedberg, Flur „Pfungstbrunnchen“<sup>133</sup>, gehören möglicherweise zusammen. Dasselbe Muster trägt ein Fragment aus Holzhausen, Kreis Fritzlar<sup>134</sup>, das aber einige Besonderheiten aufweist. Der spitzovale, flache Boden ist verziert und wird von einem Standwulst begrenzt, der auf einer Seite etwas flacher verläuft, so daß die beiden Langseiten vielleicht ursprünglich nicht gleich gerundet

<sup>129</sup> A. SCHLIZ, Die Systeme der Stichverzierung und des Linienornaments innerhalb der Bandkeramik. Prähist. Zeitschr. 2, 1910, 24 Taf. 26 g. – Ders., Siedlungswesen und Kulturentwicklung des Neckarlandes in vorgeschichtlicher Zeit (o. J.) Taf. 9, Reihe 3 Mitte. Das erhaltene Fragment ist wesentlich kleiner als das bei SCHLIZ abgebildete. – STROH, 28. Ber. RKG.<sup>5</sup> 130.

<sup>130</sup> STROH, 28. Ber. RKG.<sup>5</sup> 34, Taf. 18, 22; 19, 7.

<sup>131</sup> LICHARDUS-ITTEN, Gräberfelder<sup>5</sup> 111 f.

<sup>132</sup> STROH, 28. Ber. RKG.<sup>5</sup> 135, Taf. 13, 9, 10.

<sup>133</sup> STROH, 28. Ber. RKG.<sup>5</sup> 34, Taf. 11, 3, 4.

<sup>134</sup> STROH, 28. Ber. RKG.<sup>5</sup> 34, Taf. 21, 11. – H. MÜLLER-KARPE, Niederhessische Urgeschichte. Schr. z. Urgesch. 4, 1951, Taf. 12, 20; 14, 2.

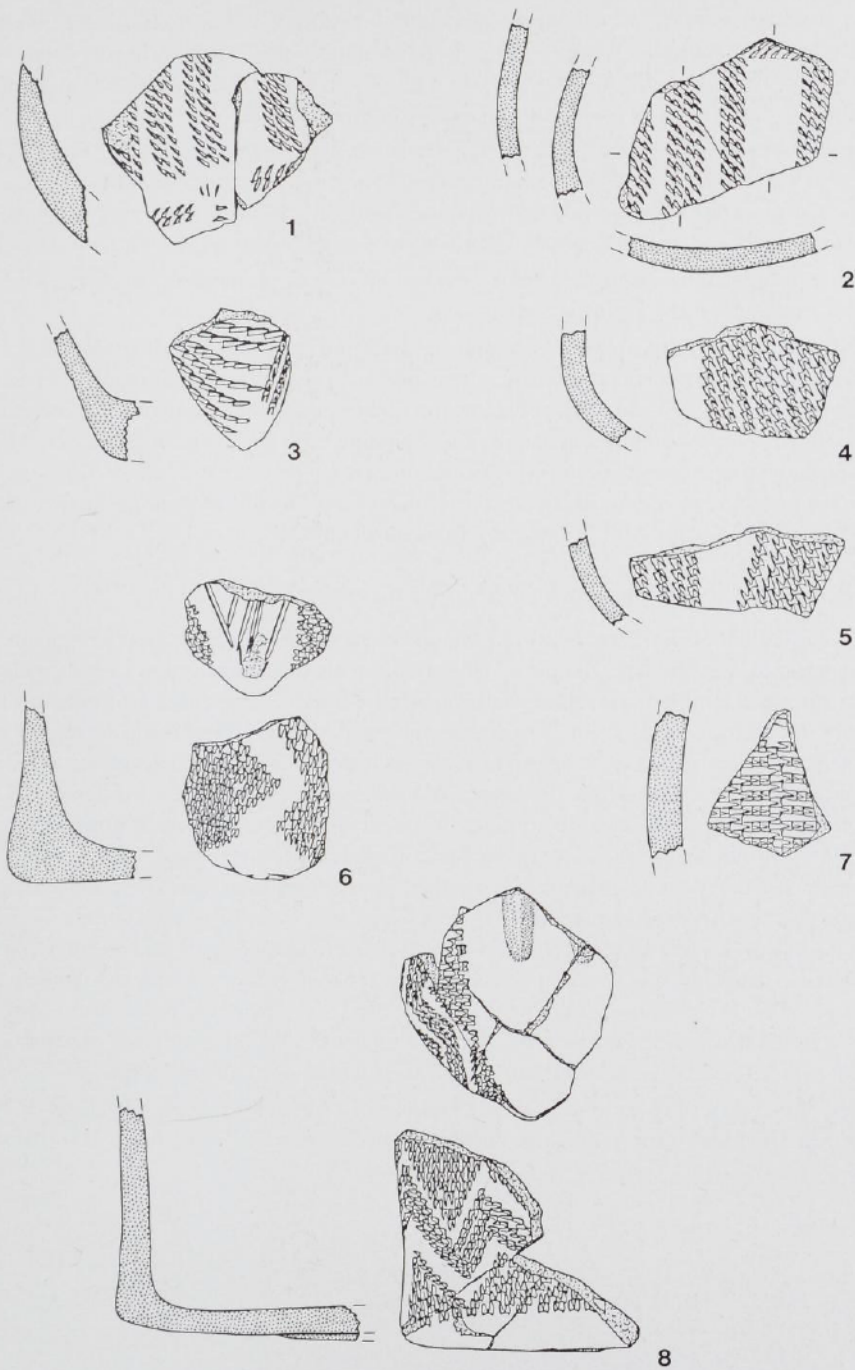


Abb. 14 Fragmente ovaler Traggefäße der Großgartacher Kultur und der Gruppe Planig-Friedberg aus Baden-Württemberg. 1. 2 Stuttgart-Mühlhausen, „Viesenhäuser Hof“; 3–5 Schwäbisch-Hall, „Wolfsbühl“; 6. 8 Gundelsheim-Obergriesheim, Kreis Heilbronn, „Sittele“; 7 Weinstadt-Endersbach, Rems-Murr-Kreis, „Halde“ (nach H. SPATZ). Maßstab 1:2.

waren (vgl. unten das Gefäß von Střelice-Klobouček I). Die Wand der Schmalseite bildet mit dem Boden einen stumpfen Winkel, d. h. es liegt hier eine taschenartige Form vor, deren Mündung größer als die Standfläche gewesen sein muß. Diese Form, wenn auch ohne ausgeprägte Standfläche, hat das unten beschriebene Gefäß von Střelice-Bukovina.

Drei Fragmente von wohl zwei ovalen Traggefäßen wurden in Schwäbisch-Hall, Flur „Wolfsbühl“<sup>135</sup> (Abb. 14, 3–5), aus einer Siedlungsgrube geborgen, und schließlich wäre noch eine unregelmäßig geformte Scherbe mit dem Planig-Friedberger Motiv der kleinen ausgesparten Rechtecke aus Weinstadt-Endersbach, Rems-Murr-Kreis<sup>136</sup> (Abb. 14, 7), zu nennen.

Für die Rössener Kultur im engeren Sinn ist der beutel- oder taschenförmige Typ ovaler Traggefäße bis jetzt noch nicht nachgewiesen.

Aus Kaltenengers, Kreis Koblenz<sup>137</sup>, stammt ein Gefäß mit dem Umriss des Typs III (H. 5,7 cm, L. 9,0 cm ergänzt). Erhalten ist eine Schmalseite mit leicht ausladendem Rand und zwei von ursprünglich vier Ösen, die sich in der Position von Füßchen am flachgerundeten Boden befinden und somit eine doppelte Funktion hatten. Die Wandung trägt als Hauptverzierung ein Muster von kräftig eingestrichenen Rhomben. Den Rand ziert außen ein Band kurzer Schrägstriche, und auf der Innenseite finden sich zwei bis drei Stichreihen. Die Motive gehören zu den geläufigen Mustern der Rhein-Main-Gruppe der Rössener Kultur<sup>138</sup>.

### *Mährische Bemalte Keramik und Lužianky-Gruppe*

1940 veröffentlichte VILDOMEČ<sup>139</sup> zwei „Handtaschen aus Ton“ und weitere Fragmente von der Gemarkung Střelice, Bez. Znojmo (Mähren), die er als Imitationen eines Lederbeutels und einer Stofftasche interpretierte. Das Gefäß von Střelice, Fdst. „Klobouček“ (Střelice-Klobouček I)<sup>140</sup> (H. 11,5 cm, L. 18,0 cm, Typ II) hat eine etwas unregelmäßige ovale Form. Die beim Tragen dem Körper zugewandte Seite ist flacher gestaltet und weniger reich verziert als die abwechselnd mit roten und gelben dreiliniigen Mäanderhaken geschmückte Vorderseite. Diese wird von einer senkrechten gekerbten Leiste in zwei Hälften geteilt. Zwei kräftige, waagrecht gelochte Griffösen sind seitlich unter dem Rand der Rückseite angebracht, und zudem ist der Gefäßrand von mehreren Lochpaaren durchbohrt, an denen vielleicht eine Gefäßabdeckung befestigt war. VILDOMEČ erwähnt weiter, daß er in derselben Grube Bruchstücke einer ähnlichen Tasche, und zwar beide Ecken, gefunden habe (Střelice-Klobouček II) und in einer anderen Grube eine ziemlich große verzierte Scherbe einer anderen Tasche (Střelice-Klobouček III). Von beiden Funden ist keine Abbildung bekannt, es sei denn, ein mit der Beschriftung „Střelice I“ im Museum Brünn aufbewahrter Altfund wäre mit dem Gefäß III identisch<sup>141</sup>. Dieses Gefäß hat eine nahezu quadratische Form mit etwa 8,0 cm Höhe und 8,0 cm Länge.

In Form und Verzierung gut mit Střelice-Klobouček I vergleichbar ist ein Gefäß aus Prštice, Bez. Brünn (Mähren), Fdst. „V Babincích a Na Ostrých“ (Prštice I) (vgl. Anm. 111) (Abb. 10,

<sup>135</sup> Grabung HUBER, Grube 47, WLM: Inv. Nr. V 73, 97.

<sup>136</sup> Fdst. „Halde 2“, Slg. H. SCHLIPP, Weinstadt-Endersbach.

<sup>137</sup> GÜNTHER, *Germania* 16<sup>37</sup> 228 Abb. 12 rechts oben.

<sup>138</sup> Vgl. z. B. STROH, 28. Ber. RGK<sup>5</sup> Taf. 3, 4.

<sup>139</sup> VILDOMEČ, *Obzor*<sup>81</sup> 103 f. 115, Abb. 3, 1 a-c. 2 a. b.

<sup>140</sup> VILDOMEČ, *Obzor*<sup>81</sup> 103 f. 115, Abb. 3, 1 a-c. – F. VILDOMEČ, *K počátku osídlení lidu s neolitickou mallowanou keramikou na Moravě*. *Arch. rozhledy* 9, 1957, 666 Abb. 278, 22. – PODBORSKÝ, *Slovenská Arch.*<sup>58</sup> 255 Abb. 8, 4. 5. – V. PODBORSKÝ/V. VILDOMEČ, *Pravěk Znojemska* (1972) 273, Taf. B 3.

<sup>141</sup> PODBORSKÝ/KAZDOVÁ/KOŠTUŘÍK/WEBER, Numerický kód<sup>48</sup> Taf. 25, 6.



3). Die Schmalseiten des rund 12 cm hohen und 15 cm langen Gefäßes sind nach außen leicht gewölbt und tragen eine applizierte Leiste, die oben als senkrecht durchbohrte Öse endet. Dicht unterhalb des Randes sitzen Lochpaare, ähnlich denen von Střelice-Klobouček I. Da die seitlichen kleinen Ösen kaum die Last einer direkten Aufhängung ausgehalten hätten, werden sie zur Fixierung eines umlaufenden Haltebandes gedient haben, dessen Verlauf, so scheint es, im Ornament durch fünf parallele Ritzlinien vorgezeichnet ist, die in der schwach ausgeprägten Randkehle die Rand- und Hauptverzierung trennen. Auf der einen Langseite befinden sich zwischen geritzten vertikalen Bändern in Rot und Gelb gehaltene Winkelmuster. Die Rückseite ist weniger aufwendig bemalt, so daß auch dieses Gefäß eine „Schauseite“ hat. Gekreuzte Einschnitte auf den seitlichen plastischen Leisten imitieren eine Naht aus Kreuzstichen. Vom selben Fundort ist noch ein weiteres Zipfelbruchstück bekannt, das eine Ritzverzierung trägt (Prštice II)<sup>142</sup>. Es gehört wie das zuvor beschriebene Gefäß zum Typ II.

Den rundbodigen Typ III vertritt das Gefäß aus Střelice, Bez. Znojmo, Fdst. „Bukovina“<sup>143</sup>. Es ist weitmündig, und zwei horizontal gelochte Ösen sitzen tief am Übergang der Schmalseiten zur Bodenrundung. Von einst wohl zwölf Lochpaaren unter dem Rand sind sieben erhalten. Während eine Langseite nur gekreuzte Ritzlinien aufweist, ist die andere als Vorderseite gedacht und mit senkrechten Streifen bedeckt, die farbige Mäander, waagrechte Zickzacklinien und gekreuzte Strichmuster tragen. Alle bekannten Traggefäße der Mährischen Bemalten Keramik gehören zur ältesten Phase<sup>144</sup>. An ihnen wird aufgrund der Form, der Platzierung von Ösen- und Durchbohrungen, der Imitation von Nähten und der farbigen Muster in besonders auffälliger Weise deutlich, daß hier Vorbilder aus organischem Material in Ton nachempfunden sind.

Aus der räumlich wie zeitlich benachbarten Lužianky-Gruppe gibt es ein ovales Traggefäß aus Abrahám, Bez. Sered (Slowakei)<sup>145</sup>. Am Rand der Schmalseiten befinden sich zwei kräftige, senkrecht gelochte Ösen, unter denen nach einer Aussparung aufgesetzte Leisten die Kante bis zum Boden markieren. Die Seiten sind mit roten Streifen bemalt. Der ovale Boden, die Leisten und Ösen sind durch ein zusammenhängendes Band roter Farbe hervorgehoben. NOVOTNÝ weist darauf hin, daß bis in die jüngste Zeit ähnliche Taschen aus Rinde in der Slowakei üblich waren.

### *Theißkultur*

In Battonya-Gödrösök in Südost-Ungarn fanden sich im Bereich eines neolithischen Hauses Zipfelbruchstücke von sieben Gefäßen mit ovalem Boden, die wegen ihrer kräftigen Verzierung in Form von geritzten Bändern mit Querkerben und Zickzacklinien von den Ausgräbern der Theißkultur zugewiesen wurden<sup>146</sup> (Abb. 15, 1. 2). Die Bodenlinien der Langseiten sind auffallend gerade. Die Zipfelprofile sind meist steil, und zweimal bilden sie einen rechten Winkel, was auf die Form des Typs II deutet. Da Randstücke fehlen, kann über die Art der Aufhängung nur wenig gesagt werden. Die Zipfelspitzen sind nicht durchbohrt, jedoch in zwei Fällen mit Knubben besetzt (Abb. 15, 2), die eventuell einer um die Spitze geschlungenen Schnur einen Halt geben konnten.

<sup>142</sup> KAZDOVÁ, Sbornik Brno<sup>82</sup> 28. 22 Abb. 3, 19.

<sup>143</sup> VILDOMEC, Obzor<sup>81</sup> 103f. 115, Abb. 2a. b. Das Gefäß ist auf der Mündung stehend abgebildet.

<sup>144</sup> KAZDOVÁ, Sbornik Brno<sup>82</sup> 56.

<sup>145</sup> NOVOTNÝ, Lužianska<sup>15</sup> 88f. 216, Taf. 49, 2.

<sup>146</sup> G. GOLDMAN, Battonya-Gödrösök, eine neolithische Siedlung in Südost-Ungarn (1984) 24, Abb. 11.

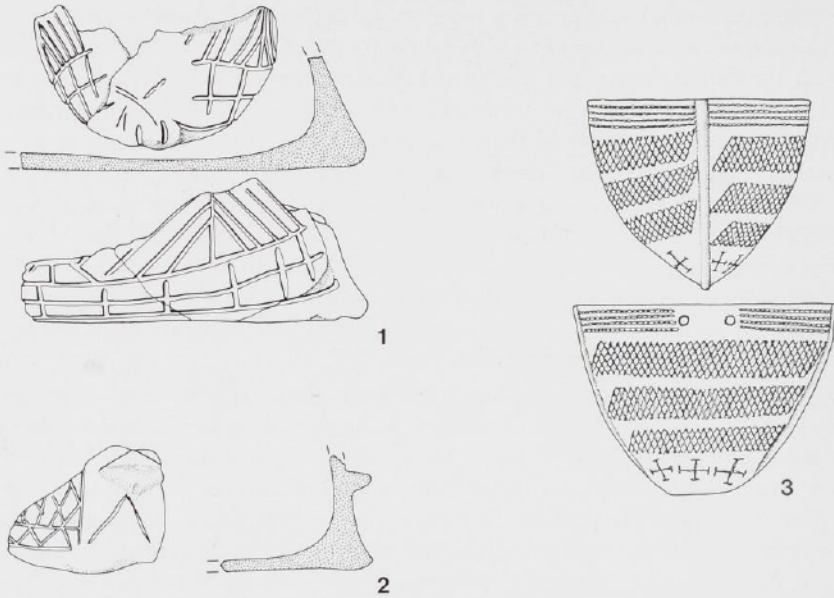


Abb. 15 Ovale Traggefäße der Theißkultur und der Walternienburg-Bernburger Kultur. 1. 2 Battonya-Gödrösök (Südost-Ungarn) (nach G. GOLDMAN); 3 Schortewitz, Kreis Köthen (nach H. BEHRENS). Maßstab 1:2.

Bei der Untersuchung einer Tellsiedlung in Berettyóújfalu-Herpály in Ostungarn<sup>147</sup> kamen in einer Schicht, die der frühen Phase der Herpály-Gruppe angehört, zwei Scherben mit gekerbten vertikalen Leisten zutage, von denen die größere neben der Leiste in Randnähe eine Öse besitzt und zu einem Gefäß ovaler Form gehört.

#### *Walternienburg-Bernburger und Havelländische Kultur*

Aus diesen Kulturen liegen die bisher jüngsten Nachweise ovaler Traggefäße vor. Sie gehören alle zum rundbodigen Typ III, unterscheiden sich aber durch einen hohen eiförmigen Umriss von den Gefäßen dieses Typs aus anderen Kulturen. Allen gemeinsam sind die plastischen senkrechten Leisten auf der Mitte der Schmalseiten. Einander sehr ähnliche Stücke stammen aus Schortewitz, Kreis Köthen<sup>148</sup> (Abb. 15, 3) (H. 10,2 cm, L. 9,2 cm, B. 7,8 cm), und Harsleben, Kreis Halberstadt<sup>149</sup> (L. 10,0 cm, B. 6,5 cm). Bei beiden verläuft die Leiste von einer Schmalseite über den Boden zur anderen und teilt die Gefäße in zwei jeweils fast identisch verzierte Hälften. Beim Exemplar von Harsleben trägt die Leiste waagrechte Kerben, und auf den Langseiten wechseln sich Zonen horizontaler Winkelbänder und paralleler Ritzlinien ab. Der Rand

<sup>147</sup> N. KALICZ/P. RACZKY, Preliminary report on the 1977–1982 excavations at the neolithic and bronze age settlement of Berettyóújfalu-Herpály. Acta Arch. Hung. 36, 1984, 116. 125 Taf. 40, 2. 3.

<sup>148</sup> NIKLASSON, Studien<sup>78</sup> Taf. 25, 1. 2. – E. SPROCKHOFF, Die nordische Megalithkultur (1938) Taf. 53, 3. – BEHRENS, Mittelelbe-Saale-Gebiet<sup>60</sup> 103 Abb. 40f.

<sup>149</sup> NIKLASSON, Studien<sup>78</sup> Abb. 34.

und damit eine Aufhängevorrichtung ist nicht erhalten. Diese besteht bei dem Schortewitzer Gefäß aus paarweisen Durchbohrungen des Randes in der Mitte der Langseiten. Die Randverzierung in Form eines vierreihigen Stichbandes spart die Zone der Durchbohrungen und der Leiste aus. Die Gefäßmitte bedecken je drei Bänder aus gekreuzten Ritzlinien, und den Unter- teil schmücken jeweils drei Krückenkreuze.

Als typologisch jünger als die beiden vorgenannten bezeichnet NIKLASSON wegen seiner rundlichen Form und einer kleinen Standfläche das Gefäßchen von Rodersdorf, Kreis Oschersleben<sup>150</sup> (H. 5,5 cm, L. 5,5 cm, B. 5,0 cm). Die Schmalseiten sind unter dem Rand je einmal durchbohrt. Senkrechte Leisten schließen sich an, reichen aber nicht bis zum Boden. Die Verzierung besteht aus flüchtig geritzten waagrechten Winkelbändern.

Unter den neueren Funden der Walternienburger Kultur ist jüngst eine Scherbe aus Buchow-Karpzow, Kreis Nauen<sup>151</sup>, als Teil eines ovalen Traggefäßes gedeutet worden, und aus Dreetz, Kreis Kyritz<sup>152</sup>, wurde ein erster Beleg der Havelländischen Kultur bekannt. Hierbei handelt es sich um ein ganz mit Bogenstichreihen verziertes Wandstück mit aufgesetzter unverzierter Leiste.

### Zusammenfassung

Die Zusammenstellung der ovalen Traggefäße hat deutlich gemacht, daß trotz großer chronologischer und geographischer Abstände in einigen neolithischen Kulturen Mitteleuropas Gefäße mit überraschend ähnlichen Gestaltungsmerkmalen auftreten. Zunächst betrifft dies die allgemeine Form, deren Typen an Beutel, Taschen und Körbchen erinnern. Für das Vorkommen der drei Typen lassen sich Schwerpunkte nennen, die aber bei der geringen Stückzahl nur begrenzten Aussagewert haben und sich durch Neufunde rasch verändern können. In der Linienbandkeramik lassen sich alle drei Typen nachweisen; am häufigsten ist der beutelförmige Typ I. In der Großgartacher Kultur und der Gruppe Planig-Friedberg tritt die Taschenform des Typs II stärker hervor, die in der Mährischen Bemalten Keramik und der Lužianky-Gruppe ihre eindrucksvollsten Belege besitzt. Die Gefäße der Walternienburg-Bernburger und Havelländischen Kultur entsprechen alle dem Typ III, unterscheiden sich aber erheblich von den entsprechenden linienbandkeramischen Exemplaren. In einigen wenigen Fällen entspricht die Form nur ungenau den aufgestellten Typen, z. B. bei den Gefäßen mit Standfläche, doch werden auch sie ihre Form der Nachahmung entsprechender Vorbilder verdanken.

Die Platzierung und die Anzahl der Ösen und Durchbohrungen zur Befestigung einer Umhänge- oder Gürtelschnur variieren sehr und lassen sich nicht nach Gruppen gliedern, sieht man von der Durchbohrung der Gefäßzipfel ab, die bisher nur für die Linienbandkeramik belegt ist<sup>153</sup>. Diese Aufhängevorrichtungen, die an dem Gefäß von Ammerbuch-Reusten erkennbaren Abnutzungsspuren und die Tatsache, daß die Traggefäße regelhaft keine Standböden besitzen, sprechen für einen Transport der Gefäße am Körper.

<sup>150</sup> NIKLASSON, Studien<sup>78</sup> 12f. Abb. 11.

<sup>151</sup> E. KIRSCH/F. PLATE, Zwei mittelnolithische Fundplätze bei Buchow-Karpzow, Kr. Nauen. Veröffentlich. d. Museums f. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 18, 1984, 50. 49 Abb. 19, 14.

<sup>152</sup> E. KIRSCH/F. PLATE, Ein Körpergräberfeld der Havelländischen Kultur bei Dreetz, Kr. Kyritz. Veröffentlich. d. Museums f. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 17, 1983, 33. 27 Abb. 14, 16.

<sup>153</sup> Eine gewisse Ähnlichkeit weist ein ovales Füßchengefäß der Körös-Kultur auf, bei dem die „Zipfel“ aber als kräftige Henkelösen geformt sind. KUTZIAN, Körös<sup>54</sup> Taf. 26, 2.

Ein besonders auffälliges Merkmal ist die an vielen Gefäßen feststellbare offensichtliche Imitation von Nähten, sei es in Form plastisch hervorgehobener Leisten oder durch eine entsprechend gestaltete Verzierung.

In den erheblich schwankenden Größenverhältnissen und der oft durchaus individuell anmutenden Gestalt einzelner Gefäße kommt die Vielfalt der nachgeahmten Vorbilder zum Ausdruck. Über die Art der transportierten Stoffe läßt sich nur sagen, daß sie zumindest bei den weitmündigen Gefäßen nicht dünnflüssig gewesen sein wird.

Im Gegensatz zu den ovalen Tonschalen, deren Entsprechungen und vermutliche Vorbilder aus Holz erhalten sind, gibt es bisher für die ovalen Traggefäße keinen Vergleichsfund aus organischem Material. Für eine Nachahmung sprechen jedoch nicht nur die an den Tongefäßen festgestellten Merkmale, sondern auch ethnographische Hinweise auf den Gebrauch ähnlicher Behältnisse aus Leder<sup>154</sup> oder Rinde<sup>155</sup> bis in jüngste Zeit.

Warum eine solche Nachahmung im mitteleuropäischen Neolithikum zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Kulturen in unterschiedlichem Maße erfolgte, kann man nur vermuten: Vielleicht bewirkte die besondere Disposition der Lebensverhältnisse, die Gleichartigkeit von Entwicklungstendenzen in diesen Kulturen eine Konvergenz mancher Phänomene, die man in der Vergangenheit nicht selten als Hinweise auf kulturelle Kontakte angesehen hat.

*Anschrift des Verfassers:*

SIEGRIED ALBERT  
Albweg 8  
7400 Tübingen

<sup>154</sup> Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 413f.

<sup>155</sup> NOVOTNÝ, Lužianska<sup>15</sup> 88f.